

# DER STERN

84. JAHRG. / NR. 11 / NOV. 1958
Postverlagsort Frankfurt a. M.

# DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

84. Jahrgang Nr. 11 November 1958

INHALT



Titelfoto: Dr. Wolff & Tritschler

## Heute ist Erntedank

*Windet zum Kranze die goldenen Ähren,*
*Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.*
*Blumen allein*
*Können nicht nähren;*
*Aber wo Ähren die Nahrung gewähren,*
*Freuet der süße, der blumige Schein.*
*Windet zum Kranze die goldenen Ähren,*
*Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.*
*Bittet, daß Gott, der uns das Leben gegeben,*
*Gebe die Krone des Lebens dazu:*
*Friedliche Ruh,*
*Fröhliches Streben,*
*Daß, was da lebet, sich freu auch am Leben,*
*Ab sich der langen Bekümmernis tu.*
*Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,*
*Gebe die Krone des Lebens dazu.*

*Friedrich Rückert*

Herausgeber: Missionspräsidenten Dr. Burtis F. Robbins, Jesse R. Curtis, Dr. Theodore M. Burton. – Schriftleitung: Dr. Theodore M. Burton. – Anschrift der Schriftleitung: Frankfurt a. M., Bettinastr. 55. – Auflage 3100. – Der STERN erscheint monatlich. – Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,–, ½ Jahr DM 4,50; USA $ 2,– bzw. DM 8,50. – Postscheckkonto: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main, Nr. 128599. –

# SUCHET WEISHEIT

## DURCH STUDIUM UND DURCH GLAUBEN

*

VON DR. HENRY L. ISAKSEN

Dr. Henry L. Isaksen ist ein hervorragender Erzieher und Verwaltungsfachmann. Er hat der Kirche als Missionar, sowie als Mitglied eines Hohen Rates und des Sonntagsschul-Generalausschusses wichtige Dienste geleistet. Von der letzten Steilung ist er z. Zt. beurlaubt. Dr. Isaksen, der gegenwärtig an der Universität Boston lehrt, ist vorher an den Universitäten von Utah und New Hampshire, sowie an der Brigham-Young-Universität als Dozent und Ratgeber tätig gewesen. Der nachfolgende Aufsatz ist der erste aus einer Reihe von Beiträgen Dr. Isaksens über die Fortbildung im Beruf und in der Ehe.

In Springfield, im nordamerikanischen Bundesstaat Illinois, erhebt sich an der Stelle, wo die sterblichen Überreste Abraham Lincolns, des großen Sklavenbefreiers, begraben liegen, ein monumentales Denkmal von 35 m Höhe. Eine Bronzetafel im Inneren dieses herrlichen, seinem Andenken gewidmeten Bauwerkes trägt folgende Inschrift:

*„. . . trotz mangelhafter Schulbildung wurde er ein Meister der englischen Sprache, ein Anwalt von höchstem Rang und größten Fähigkeiten, ein über das Land weithin bekannter Vortrags- und Diskussionsredner und einer der größten Staatsmänner der Welt . . .“*

Als ich im Innern dieses Grabmals in ehrfürchtigem Schweigen dastand, dachte ich über diese Worte nach. In meinem Geist sah ich das Bild dieses großen Mannes, wie er als Junge am Herdfeuer einer rohgezimmerten Hütte saß, in der Bibel und in anderen guten Büchern las.

„Hier“, so überlegte ich mir, „hast du ein leuchtendes Beispiel, nicht nur für dich, sondern für die Jugend der Kirche auf der ganzen Welt, aus dem wir alle Kraft und Entschlossenheit schöpfen können. Wenige Menschen hatten auf ihrem Weg zur Erkenntnis so viele Hindernisse zu überwinden wie er, und trotzdem wurde er zu einem der bestinformierten und höchstgebildeten Männer seiner Zeit. Sollten wir, die wir praktisch über unbegrenzte Möglichkeiten zum Studium verfügen, nicht seinem Beispiel folgen und durch fleißiges Studium Wissen, Erkenntnis und Weisheit erwerben?“

Es ist nicht wahrscheinlich, daß einer von uns jemals durch ein Denkmal geehrt wird, doch jeder von uns, der den guten Willen dazu mitbringt, kann durch eigene Anstrengungen in einem für ihn erreichbaren Maße Bildung und Weisheit erwerben. Jeder von uns kann „Kenntnisse durch Studium und Glauben“ erlangen[1]).

Weshalb ist uns das befohlen worden? Weshalb ist es so wichtig, daß wir von den uns gebotenen Möglichkeiten zum Lernen vollen Gebrauch machen? Die Antworten auf diese Fragen finden wir in den Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Der Herr hat uns durch den Propheten Joseph Smith gesagt, daß „niemand in

[1]) L. u. B. 88:118.

Unwissenheit selig werden kann"[2]), daß „die Herrlichkeit Gottes Intelligenz, oder mit anderen Worten: Licht und Wahrheit ist"[3]), und daß

*„alle Grundsätze der Weisheit, die wir uns in diesem Leben aneignen, ... mit uns in der Auferstehung hervorkommen (werden). Wenn ein Mensch durch seinen Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Weisheit erlangt als ein anderer, wird er in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein."*[4])

Diese und andere Schriftstellen machen es uns klar, daß wir unsere Verpflichtungen zur Erlangung von Kenntnissen nicht leicht nehmen dürfen. Sie ermahnen uns, von jeder Möglichkeit Gebrauch zu machen, die sich uns zur Erweiterung unseres Wissens bietet.

Diese Lehren sind stets von einem nachhaltigen Einfluß auf die Mitglieder der Kirche gewesen. Ihre Leistungen auf dem Gebiet des Erziehungswesens waren von Anfang an hervorragend. Hartzell Spence, der bekannte nordamerikanische Schriftsteller, machte in einem Aufsatz über die Kirche folgende Bemerkung darüber:

*„Die Mormonenkirche ... widmet der Schulbildung ungewöhnlich große Aufmerksamkeit. Hinsichtlich des Prozentsatzes der Einwohner mit Hochschulreife wird Utah von keinem Bundesstaat in USA übertroffen, und der Prozentsatz der Mormonen in den Namenslisten des amerikanischen „Wer ist Wer" oder der wissenschaftlichen Gesellschaften ist höher als der der Angehörigen jeder anderen Glaubensrichtung."*[5])

Er hätte hinzufügen können, daß es dieser „ungewöhnlich großen Aufmerksamkeit" der Mormonen für das Erziehungswesen zu verdanken ist, daß sie bereits in den frühesten Tagen der Kirche — allen Schwierigkeiten und Hindernissen vom Trotz — für eine gründliche Bildung durch die Einrichtung von Schulen sorgten.

So wurde z. B. W. W. Phelps im Juni 1831 durch göttliche Offenbarung berufen,

*„... Oliver Cowdery beim Drucken, Auswählen und Schreiben von Büchern für die Schulen in dieser Kirche zu helfen, damit auch kleine Kinder Belehrung empfangen mögen ..."*[6])

1832 wurde in Kirtland „die Schule der Propheten" eingerichtet, „für ihren Unterricht in allen Dingen, die ihnen dienlich sind, selbst für alle Beamten der Kirche ..."[7]).

Schon während der Erbauung der Stadt Nauvoo, der „Schönen", wurde eine Universität gegründet. Infolge des Märtyrertodes des Propheten und der Ausweisung der Heiligen war ihr jedoch nur eine kurze Lebenszeit vergönnt. Trotzdem wurde die Erziehung der Mitglieder der Kirche, der jungen wie der alten, zu keiner Zeit vernachlässigt, nicht einmal während des großen Trecks nach dem Westen. Manches Kind kannte kein anderes Klassenzimmer als einen „Prärieschoner" oder ein Wäldchen am Wegesrand.

Knapp drei Jahre nach der Ankunft der Heiligen im Salzseetal wurde die „Deseret-Universität", die jetzige Universität Utah, gegründet. Seit mehr als hundert Jahren bietet sie den Bewohnern des Reiches zwischen den Bergen höchste Bildungsmöglichkeiten. Die kircheneigene Brigham-Young-Universität wurde im Jahre 1875 gegründet. Sie ist heute die größte einer Kirche angeschlossene Universität Amerikas: eine vollwertige, hochangesehene höhere Lehranstalt, an der tausende von jungen Menschen aus der ganzen Welt geistige und weltliche Unterweisung erhalten.

Was bedeutet das alles nun für Sie?

[2]) L. u. B. 131:6
[3]) L. u. B. 93:36
[4]) L. u. B. 130:18—19
[5]) Look, 21. Januar 1958; eine gekürzte Fassung dieses Artikels erscheint im Reader's Digest

[6]) L. u. B. 55:4
[7]) L. u. B. 88:127

Was sollte Ihre Einstellung zur Bildung sein? Und wie können Sie die von der Kirche geübte Tradition weiter fortführen?

Niemand kann auf diese Fragen eine umfassende Antwort geben, mit der sich jedes Problem lösen läßt. Aber vielleicht werden Ihnen einige Anregungen die Aufgabe erleichtern, brauchbare Antworten auf lebenswichtige Fragen zu finden. Die im nachfolgenden entwickelten Ideen gründen sich in der Hauptsache auf meine eigenen Erfahrungen der vergangenen Jahre als Student, als Dozent und als Ratgeber der Brigham-Young-Universität und anderer Universitäten.

*Erstens: Das Studium ist nicht auf die Schulen beschränkt und hört mit dem Schulabgang oder dem Studienabschluß nicht auf.* Wir haben bereits das Beispiel Abraham Lincolns angeführt, dessen Schulbildung zu gering war, um irgendeine Bedeutung zu haben. Für ihn hat es nie eine Reifeprüfung gegeben; er hat sich fast sein gesamtes Wissen selber angeeignet. Joseph Smith ist ein weiteres Beispiel. Alles, was er der Welt schenkte, war das Ergebnis seines Glaubens an Gott und eines langjährigen, fleißigen und von Gebeten begleiteten Studiums. Ebenso hat Brigham Young, der mit Recht als einer der größten Kolonisatoren aller Zeiten gilt, sein Wissen ohne die Hilfe eines regulären Schulbesuches erworben. Viele berühmte Engländer — darunter Männer wie Herbert Morrison und Samuel Johnson — haben sich durch das „Lesen guter Bücher" einen Platz unter den hochgebildeten und einflußreichen Führern ihrer Zeit erobert. Glauben Sie daher nicht, daß Ihre Erziehung sich auf Ihre Schulzeit beschränkt.

*Zweitens: Studium erfordert Anstrengung.* Die Lernerfolge werden bestimmt von dem, was im Kopf des Lernenden vor sich geht, und nicht von dem, was der Lehrer tut. Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß jeder von fähigen Lehrern zum Erwerb bedeutender Kenntnisse angeleitet werden kann, aber auch der bestausgebildete und erfolgreichste Lehrer bemüht sich vergebens, wenn seine Schüler nicht lernen wollen. *Was Sie daher als Lernender lernen, hängt größtenteils von Ihnen und nicht von Ihren Lehrern ab.*

*Drittens: Der Lernvorgang wird nicht von den Verhältnissen, sondern von den Wünschen, der Einstellung und den Zielen des Lernenden bestimmt.* Die bereits angeführten Beispiele unterstützen diese Schlußfolgerung. Es ist klar, daß bis zu einem gewissen Grade wohl die Umstände dafür bestimmend sind, wieviel *formalen Schulunterricht* wir erhalten. In den vergangenen rund hundert Jahren ist man in den meisten Gebieten der Erde einem Zustand erheblich näher gekommen, in dem alle Menschen eine Schulbildung erhalten können, obwohl es in dieser Beziehung noch immer große Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern oder den einzelnen Gegenden eines bestimmten Landes gibt.

Doch wie die Verhältnisse auch sein mögen, alle, die den erforderlichen Willen und die notwendige Entschlossenheit aufbringen, sind durchaus in der Lage, ihr Schulwissen noch nach Abschluß des Volksschul- oder Mittelschulbesuches zu erweitern. Diese Tatsache hat sich in meinen eigenen Erfahrungen wie in denen vieler meiner Kollegen bestätigt. Ich habe z. B. einen Bekannten, der schon mit 14 Jahren Vollwaise war. Trotz fast unüberwindlicher Schwierigkeiten erarbeitete er sich während der großen Wirtschaftskrise die Mittel zum Besuch der Mittel- und Hochschule. Darauf mühte er sich ab, um Geld für den Missionsdienst zu ersparen, den er in höchst ehrenvoller Weise ableistete. Nach seiner Entlassung diente er sei-

nem Lande drei Jahre lang in den bewaffneten Streitkräften, kehrte dann aber zur Universität zurück, wo er nicht nur sein Studium beendigte, sondern sogar die Doktorwürde erlangte. Zweifelsohne sind Ihnen aus Ihrer eigenen Umgebung andere Beispiele bekannt, die die These unterstützen, daß *das Studium nicht völlig von den Verhältnissen, sondern vielmehr von den Wünschen, der Einstellung und den Zielen des Lernenden abhängt.*

*Viertens: Die meisten von uns machen von ihren Lernfähigkeiten nicht den vollen Gebrauch.* Die Wahrheit dieser These sieht man ein, sobald man nur eine Weile ernsthaft über sie nachdenkt. Wir alle können die Wirksamkeit unserer Lerngewohnheiten oder Bildungsanstrengungen noch bedeutend steigern. In manchen Fällen mag es sachverständiger Hilfe bedürfen, aber die meisten von uns können eine gewisse Änderung zum Guten erzielen, und zwar durch eine Analyse ihrer Studienangewohnheiten und durch einen bewußten Versuch, sie zu verbessern.

*Fünftens: Jede Bildungs- und Berufsplanung erfordert eine realistische und genaue Einschätzung unserer Eignungen, Interessen und Fähigkeiten.* Mit anderen Worten: eine sorgfältige und realistische Analyse unserer starken und schwachen Seiten und unserer Neigungen führt gewöhnlich zu einer wirklichkeitsnahen und besseren Bildungs- und Berufsplanung. Zu diesem Zweck ist eine Selbstanalyse sehr wichtig, doch sollte sie von wissenschaftlichen und objektiven Angaben ergänzt werden, die sich durch die Anwendung von Standard-Testverfahren und Messungen gewinnen lassen. Die Grenzen dieser Verfahren sollten genau beachtet werden, und man sollte seine Entscheidungen über die eigene Weiterbildung nicht ausschließlich auf Grund von Informationen dieser Art treffen.

Jedem Lernenden, ob alt oder jung, rate ich eindringlich, sich ernsthaft Gedanken darüber zu machen, welche Bedeutung die Bildung, das Schulwissen sowohl wie die Fortbildung, für unsere Erfolge und unser Glück besitzt — nicht nur in diesem, sondern auch in dem kommenden Leben. „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz", und Intelligenz, in diesem Sinne, kann nur durch fleißiges Studium erworben werden, ganz gleich, unter welchen Verhältnissen wir leben. „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg." Wir sollten guten Willen in uns entwickeln und dann den Weg finden, der uns Möglichkeiten zur Weiterbildung bietet.

---

## ARBEIT

*Arbeit, die du den Gebeugten aufrichtest, den Traurigen tröstest, den Irrenden auf die Bahn der Tugend leitest; Arbeit, du Trost der Schwachen, Rettung der Armen und Freude der Starken; Arbeit, du Arznei der Gefallenen, Stab der Strauchelnden und Labsal der Guten; Arbeit, du Abglanz der höchsten Kraft, die du uns zur Gottähnlichkeit erhebst; Arbeit, die du die ganze Menschheit erzogen und aus der Barbarei herausgeführt hast — du wirst deine gewaltige Bildungs- und Erziehungskraft auch an dem weichen Stoffe des heranwachsenden Geschlechtes ausüben, und eine schönere und bessere Jugend wird durch dich erblühen, sich selbst und der Welt zur Freude und zum Segen.*

*Robert Seidel*

# WER IST MEIN *Feind?*

Von STERLING W. SILL, Assistent des Rates der Zwölf Apostel



*Es ist ebenso schwer, unsere Feinde von unseren Freunden zu unterscheiden, wie den Täter in einem Kriminalroman zu entdecken.*

Die bewegende Geschichte vom Barmherzigen Samariter war die Antwort Jesu auf die Frage eines Schriftgelehrten: „Wer ist denn mein Nächster?" (Lukas 10:29.) In den 1900 Jahren, in denen die Menschen über diese Antwort nachgedacht haben, sind ihrem Geist dadurch einige sehr eindrucksvolle Vorstellungen vermittelt worden. Eine richtig-gewählte Geschichte kann Ideen in einer Weise erläutern, die oft noch wertvoller ist als das eigentliche Erlebnis selbst. Wir müssen einen nützlichen Gedanken zuerst einmal klar erkennen, bevor er sich unserem Geist tief einprägen und einen wirksamen Einfluß ausüben kann.

Neulich stellte ein „Gelehrter" eine ähnliche Frage. Im Laufe einer Unterhaltung über gewisse persönliche Probleme fragte er dem Sinne nach: „Wer ist denn mein Feind?" Das ist eine wichtige Frage, über die es sich nachzudenken lohnt. Wir finden nicht immer die richtige Antwort auf diese Frage. Es ist ebenso schwer, unsere Feinde von unseren Freunden zu unterscheiden, wie den Täter in einem Kriminalfilm herauszufinden. Jesus war der beste Freund, den die Menschen auf dieser Erde hatten, aber er ist weder zu seiner eigenen Zeit noch später immer als solcher erkannt worden. „Personenverwechslungen" gehören zu den alltäglichen menschlichen Mißgeschicken. Wölfe im Schafspelz begegnen uns alle Tage, und ebenso häufig wenden die Menschen ihren besten Freunden den Rükken zu.



Freunde und Feinde begegnen uns in verschleierter Gestalt

Oft begegnen uns Freunde und Feinde in verschleierter Gestalt. Aber auch solche, die uns unverhüllt entgegentreten, können wir nicht immer voneinander unterscheiden. Wir sehen unsere Eltern und Lehrer oder die Führer unserer Kirche nicht immer im richtigen Licht, lassen es aber häufig zu, daß sich in unseren Reihen Feinde einnisten und uns unserer Segnungen berauben, ohne daß wir diesen Ver-

lust bemerken. Die Frage, „wer ist mein Feind?" ist daher eine sehr zeitgemäße Frage. Das Nachdenken über sie kann unser Unterscheidungsvermögen nur schärfen. Folgende Geschichte mag uns die richtige Beantwortung dieser Frage erleichtern.

Eine lehrreiche Geschichte ist die des Marcus Antonius, des Freundes Julius Cäsars. Er erschien auf dem Plan, nachdem eine Gruppe von achtunddreißig Verschwörern Cäsar ermordet hatte mit dem Ziel, die Herrschaft über das römische Weltreich zu übernehmen. Durch eine äußerst wirkungsvolle Gedenkrede entriß er den Verschwörern die Initiative. Antonius und Octavius organisierten ihre Streitkräfte, und ein langer, erbitterter Kampf um die Macht begann.



Antonius erlag dem Luxus und dem Wohlleben

Plutarch, ein Zeitgenosse Antonius', berichtet, wie dieser durch seine überzeugende Redensgabe, seine Logik, seinen Mut und sein Geschick in der Menschenführung den Verschwörern die Macht entriß. Antonius schritt von Erfolg zu Erfolg und wurde wohl der berühmteste und mächtigste Mann seiner Zeit. Er überwand jede Schwierigkeit. Er überstand die härtesten Märsche; er ernährte sich lange Zeit nur von Insekten und Baumrinde. Er teilte unvorstellbare Härten mit seinen Soldaten, ohne je entmutigt zu werden. Er gewann die bedingungslose Treue und Hingabe seiner Männer, die ihm bei jedem Unternehmen zu folgen bereit waren.

Als aber die Macht Antonius' gesichert schien und weitere Kämpfe unnötig waren, wurde er zum Müßiggänger. Er verliebte sich in die berückend schöne Königin Cleopatra von Ägypten und erlag dem verweichlichten Luxus und dem Wohlleben des ägyptischen Hofes. Sein Geist wurde von den weltlichen Genüssen umnebelt. Er verlor seinen klaren Blick für die Voraussetzungen, denen er seinen Erfolg verdankte. Er wurde zum „Angelrutengeneral", wie Plutarch es ausdrückte, und Shakespeare sagte, daß er sich in den „Narren einer Hure" verwandelte.

Antonius verleugnete sein besseres Ich. Es dauerte daher nicht lange, bis seine Macht zu schwinden anfing. Sein Ansehen ließ nach. Seine einnehmende Persönlichkeit verlor ihren Reiz, und seine Leistungsfähigkeit verfiel unaufhaltsam. Er verlor das sittliche Bewußtsein und sein Verantwortungsgefühl. Er verlor die Treue seiner Soldaten, die Bewunderung des Volkes und die Unterstützung des Octavius. Was er durch seine großen Leistungen erreicht hatte, wurde zu nichts. Als Octavius Truppen nach Ägypten sandte, um Antonius gefangen zu nehmen, entzog er sich seiner Verhaftung, indem er sich in sein eigenes Schwert stürzte.

Auf dem Sterbelager teilte er Cleopatra die Erkenntnis mit, daß ihn keine Macht auf der ganzen Welt hätte zu Fall bringen können. Er war von sich selbst besiegt worden. „Nur Antonius konnte Antonius überwinden."

Keine irdische Macht hatte ihm die Herrschaft entreißen können. Die Gegnerschaft der Verschwörer machte ihn nur noch entschlossener; die zahlreichen Schwierigkeiten riefen seine besten Kräfte hervor; die Wüsten und Gebirge, die er überwand, machten ihn nur zäher. Seine Kräfte wuchsen mit seinen Schwierigkeiten. Aber als er „vom Wege des Ruhmes und der Pflicht abwich" und seinen eigenen Zielen untreu wurde, konnte nichts seinen Sturz aufhalten.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich manche Parallele für unsere eigene

Lage. Viele Segnungen sind in Reichweite des Menschen, wenn er sich ihnen nicht vorsätzlich verschließt oder sie von sich stößt. Gott bietet uns die Möglichkeiten des Wohlergehens. Wir scheitern nur, wenn wir uns, wie Antonius, selbst zerstören.

Aristoteles vermittelte Alexander dem Großen eine bedeutsame Wahrheit, die wir beachten sollten. Er sagte: „Der schlimmste Feind, dem eine Armee gegenübersteht, befindet sich niemals in den Reihen des Feindes, sondern immer im eigenen Lager." Diese Wahrheit ist ungeheuer wichtig, aber sehr schwer verständlich. Wir sehen es ungern ein, daß wir uns gegen uns selbst schützen müssen. Das gilt für den einzelnen sowohl wie für Kirchen, Heere und Völker.

Wer ist z. B. der schlimmste Feind eines demokratischen Staates? Er ist weder Rußland noch China. Die schlimmsten Feinde eines demokratischen Staates sind Schwäche und Sünde im Innern. Wer hat die Atomgeheimnisse Amerikas verkauft? Wer verursacht Streiks, Haß und Mißtrauen? Wer ist schuld, wenn eine demokratische Regierungsform gestürzt wird? Die großen Zivilisationen der Jarediten und Nephiten haben sich, wie Antonius, selbst zerstört.

Oder wer ist der schlimmste Feind der Kirche? Es ist gar keine Macht „außerhalb" der Kirche denkbar, die ihre Entwicklung aufhalten könnte. Die einzigen Menschen, die unseren Anteil am Werk des Herrn aufhalten können, sind wir selber. Schon im Jahre 1834 sagte der Herr: „Wäre es nicht der Übertretung meines Volkes wegen ... so könnte es schon jetzt erlöst sein." (L. u. B. 105:2.)

Oft schädigen wir uns selbst aus den nichtigsten Anlässen. Der Fall des Antonius fing mit seinem Müßiggang und seiner Begierde an. Die Gründe, weshalb andere Menschen ihre Segnungen fortwerfen, sind kaum besser. Wenn der Glaube verloren geht, so ist es infolge Untätigkeit, Trägheit und Sünde innerhalb der Kirche.

Der Prophet Joseph Smith fürchtete sich weniger vor den Taten der aufgebrachten Volksmenge als vor den Menschen, die sich unter seinen eigenen Leuten als Verräter herausstellen könnten. Einer der persönlichen Ratgeber des Propheten, William Law mit Namen, half mit, ihn durch Verrat seinen Feinden auszuliefern. Am 12. Juni 1844 kam der Konstabler David Bettisworth aus Carthage mit Haftbefehlen für Joseph und Hyrum nach Nauvoo, die auf Grund einer Anklage von Francis M. Higbee, einem ehemaligen Mitglied der Kirche, ausgestellt worden waren.



Unsere Freunde lullen uns ein und verleiten uns zur Selbsttäuschung

Feinde im eigenen Lager waren zu allen Zeiten das größte Problem der Kirche. Präsident McKay sagte einmal: „Die Verfolgung durch unwissende, schlecht informierte oder böswillige Feinde fügte der Kirche fast niemals Schaden zu. Ein viel größeres Hindernis für ihre Entwicklung waren die Gesetzesübertreter und Pflichtvergessenen innerhalb der Kirche selbst."

Wenn wir unsere Schwierigkeiten überwinden wollen, so müssen wir die heutigen Feinde der Kirche erkennen. Wer hält die Entwicklung der einzelnen Gemeinden und Pfähle auf? Wer ist dafür verantwortlich, daß eine große Zahl Mitglieder inaktiv ist und ihre Segnungen verliert? Wer ist für den nichtbezahlten Zehnten und den unterlassenen Besuch verantwortlich? Darauf kann es nur eine Antwort geben. Die Schwierigkeit liegt bei Mitgliedern der Kirche selbst, sowohl bei denen, die führen,

wie bei denen, die versäumen zu folgen.

Der Herr wird uns nicht für entschuldigt halten. Er hat gesagt, daß die Menschen „keine Entschuldigung" haben sollen. (L. u. B. 88:82.) Das bezieht sich auf alle, die nicht hören wollen, in erster Linie aber auf die, die die Pflicht haben, ihre Brüder zu lehren. Die Führer müssen das von Paulus ausgesprochene Verdammungsurteil auf sich nehmen, der gesagt hat: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!" (1. Kor. 9:17.)

Wir fallen leicht der menschlichen Neigung zur Selbstrechtfertigung zum Opfer. Wir setzen uns sehr leicht über unsere eigenen Unzulänglichkeiten hinweg. Sehr bedenklich ist der „blinde Fleck", der uns daran hindert, unsere eigenen Schwächen zu sehen. Einer von den Gründen, weshalb wir „unsere Feinde lieben" sollten, ist der, daß wir durch sie auf unsere Fehler aufmerksam gemacht und zur Tätigkeit angeregt werden. Sie halten uns wenigstens wach, während unsere „Freunde" uns manchmal in eine sündhafte Selbsttäuschung versinken lassen. Carlyle sagte einmal: „Der größte Fehler ist der, sich keines Fehlers bewußt zu sein." Wir brauchen fast nichts so dringend wie die Fähigkeit zur Selbsterkenntnis, zur Selbstkritik und zur objektiven Selbstbetrachtung.

Der Herr hat denen große Freude verheißen, die eine Seele zu ihm führen. Dementsprechend werden wir leiden müssen, wenn durch unsere Nachlässigkeit eine Seele verloren geht oder durch unser schlechtes Beispiel eine Seele irregeführt wird. Der Herr sagt: „... wehe dem, durch welchen Ärgernis kommt." (L. u. B. 54:15.)

Unsere eigene Schwäche, unser Mangel an Redlichkeit oder unser mangelhaftes Vorbild kann für andere ein wirksameres Hindernis sein als irgendein anderes Hindernis. Wenn wir unsere Aufgabe nicht erkennen, werden Sünde und Unwissenheit ständig zunehmen. Sorgen wir dafür, daß die Arbeit des Herrn nicht durch unsere Schuld beeinträchtigt wird.

Wir können diese Frage „Wer ist mein Feind?" auch auf uns persönlich anwenden. Wer ist es denn, der mich in Unwissenheit, Armut und Erfolglosigkeit verharren läßt? Wie kommt es, daß die gewaltige Wahrheit der durch den Herrn verheißenen Segnungen und Möglichkeiten in Zeit und Ewigkeit uns nicht stärker berührt? Das Himmelreich für uns selbst und für unsere Nächsten befindet sich in unserer Reichweite. Außer uns selbst gibt es in der ganzen Welt keine Macht, die uns diese Segnungen verwehren könnte. „Nur Antonius kann Antonius besiegen." Nicht einmal Satan kann uns dazu zwingen, gegen unseren Willen zu sündigen.

Wir sind für unsere eigenen Handlungen verantwortlich. Der Sünder bringt selbst seine Verdammnis zuwege. Der „Müßiggänger" geht der Segnungen der Arbeit verlustig, die er zu tun versäumt. Wenn wir wirklich glaubten, was wir zu glauben vorgeben, so würden manche von uns nicht so handeln, wie sie es tun. Das Himmelreich können wir nur deshalb verlieren, weil wir selbst „vom Wege des Ruhms abgewichen" sind und unsere Segnungen vorsätzlich fortgeworfen haben, denn es gibt keine Macht in der Welt, die außer uns unsere ewige Verklärung und unser ewiges Glück verhindern kann.

# FLIESSENDES LEBEN

### Der Fluß

Das Leben ist einmal mit einem Fluß verglichen worden.

Irgendwo, auf einem Berg oder in einem See, entspringt der Fluß. Zuerst ist er klein und unscheinbar, ein winziges Bächlein nur. Unaufhörlich aber eilt dieses Bächlein vorwärts und sucht sich seinen Weg. Bald vereinigt es sich mit einem anderen Bach. Nach und nach nimmt es immer mehr Zuflüsse auf und wird so zum Fluß und zum Strom.

Was wird geschehen, wenn der Fluß eines Tages aufhören würde zu fließen? Der fließende lebendige Strom wird zu einem trägen, schläfrigen Teich oder See mit schilfbewachsenen Ufern. Wenn der Wind über ihn hinstreicht, erzittert das Schilfgras unter der leichten Berührung. Die Sonne, die auf dieses trostlose Bild des Stillstandes brennt, erweckt allerlei Käfer und Gewürm, das im Morast des Ufers kriecht, allerlei Insekten, die sich am Rande des Sees tummeln. Über allem lagert der unangenehme Dunst des fauligen Wassers. In der Abenddämmerung ertönt das Unken der Frösche, um das Idyll des endlichen Stillstandes abzurunden.

Niemals könnte solch ein Tümpel zu der Kraft werden, die große Maschinen treibt und ganze Städte mit elektrischem Licht versorgt, die Schiffe und Lasten hinausträgt auf das weite Meer zu neuen Ufern.

So aber ist der Fluß unaufhörlich in Bewegung; er erhält sich dadurch rein. Sinkstoffe und Geröll lagert er irgendwo ab und fließt ohne Aufenthalt weiter. Die Landstriche, die er durcheilt, erquickt er, ohne selbst erquickt zu werden; seine Ufer werden fruchtbar, anmutig und angenehm. Türmen sich ihm Widerstände in den Weg, so verdoppelt er seine Kraft und wird gewaltig und gefährlich: er erkennt nur ein Gesetz an, das Gesetz der Bewegung, und so wie er fließt, so wächst er.

Im Unterlauf ist er so gewaltig geworden, daß man ihn kaum noch wiedererkennt. Er hat keine Ähnlichkeit mehr mit dem kleinen Quellbächlein, nur eins ist geblieben, das beide gemeinsam haben — das fließende, treibende Leben.

### Das Leben

Auch für uns Menschen gibt es ein Gesetz der Bewegung, des beständigen Vorwärts. Je weiter unser Leben fortschreitet, desto gelassener, stärker und nutzbringender wird es. Wir wachsen, wie das Leben fließt, wir wachsen mit jedem neuen Tag. Wenn wir den rechten Weg nicht wissen, so ist das kein Grund für uns, stillzustehen. Wenn wir dem höchsten Gesetz des Menschendaseins, dem Gesetz der Bewegung folgen, dann wird unser Leben früher oder später in die richtige Bahn kommen: wir werden den rechten Weg finden.

Erfolg ist nicht etwas, das heute oder morgen sein wird; es ist ständiges

Fortschreiten, unaufhörliches Wachsen. Selbst am Ende des Lebens erwartet uns kein Erfolg: der Fluß ist in seinem Mittellauf so wertvoll wie an der Mündung, der Beginn unseres Lebens ist so wichtig wie das Ende.

Solange unser Leben fließt, solange ist es wertvoll. Jeder Tag wird besser als der vorhergehende, das Leben nimmt zu und wird immer reicher; jeder Tag entfaltet uns das breitere Leben. Ob wir sogenannte Mißerfolge haben, macht uns nichts aus; an jedem Tage des fließenden Lebens werden wir neugeboren, neugeschaffen, und alle Möglichkeiten werden wiederhergestellt. Niemals wird das fließende Leben alt, es befindet sich in ewiger Bewegung und ist deshalb ungeachtet der Jahre eine ewige Jugend. Es bringt uns durch alle Stromschnellen und durch sumpfige, fieberdunstige Niederungen.

**Stillstand**

Niemals gibt es ein Ende. Jedes Ende ist ein neuer Anfang. Erfolg ist schwerer zu ertragen als Mißerfolg. Der Mensch kann viele Niederlagen hinnehmen, ohne daß er damit aus seiner Bahn geworfen wird. Ein Sieg verführt oft zum Feiern und zum Ausruhen; er steigt zu Kopf, wie ein altes Wort sagt. Die Niederlage aber fällt uns vor die Füße und macht das Gehen schwerer, wir werden wach, unser Gang bekommt mehr Gewicht durch die Last des Mißerfolges.

Wie oft treffen wir Leute, die mit allem und jedem unzufrieden sind. Betrachtet man das Leben dieser Menschen, so wird man bald merken, daß es zum Stillstand gekommen ist; es ist zu einem einzigen, ganz großen Mißerfolg geworden. Das Meckern ist wie das Unken der Frösche, die sich in dem Morast breit gemacht haben und durch ihr Plätschern Leben vortäuschen wollen. Ein solcher Mensch hat gegen das erste Gebot des Fortschritts gesündigt; sein stillstehendes träges Dasein hat nicht mehr die Kraft, die unreinen Gedanken und hemmenden Kräfte abzulegen und sich von ihnen zu befreien.

Sokrates mit seiner Behauptung: „Ich weiß, daß ich nichts weiß", kannte die Gefahr des Stillstandes, der sich neuen Wahrheiten gegenüber verschließt.

**Das Leben wächst**

Ein Künstler, der sechzig Jahre alt geworden war, glaubte, nun alle Geheimnisse seines Faches kennen gelernt zu haben und zu einem wirklichen Meister geworden zu sein. Mit siebzig Jahren erkannte er, daß er in seinem Können doch noch weiter gekommen war. Nach weiteren zehn Jahren mußte er einsehen, daß er niemals das Ende des Fortschrittes werde erreichen können, selbst hundert Jahre würden dazu nicht ausreichen. Er erkannte, daß es keinen Stillstand, kein Aufhören gibt.

Wenn wir die Reihen der Großen durchgehen, werden wir viele finden, die schon im Anfang ihrer Laufbahn so viele Erfolge hatten, daß sie nach der ersten Halbzeit ihres Lebens bequem auf ihren Lorbeeren hätten ausruhen und sich mindestens mit vierzig, fünfzig oder sechzig Jahren dem beschaulichen Dasein der Ruhe hätten überlassen können. Der wirklich große Mensch aber will leben, bis zum letzten Atemzuge. Nur das Leben wird gelebt, das von Tag zu Tag zunimmt, das sich alle Tage in aufsteigender Bewegung befindet. Jede große Erkenntnis wird schal, wenn sie nicht durch eine noch größere abgelöst wird, und jede neue Erkenntnis bringt neue Fragen, eröffnet neue Wege und Ausblicke. Sich zur Ruhe setzen, hieße, sich den Dingen zu unterwerfen, dem Leben selbst die Spannung und den Reiz zu nehmen.

Wenn die Großen nicht dem fließenden Leben in ihnen gehorcht hätten, dann wäre der Welt „Die göttliche Komödie", die Dante ungefähr in den letzten zehn Jahren seines Lebens schrieb, vorenthalten geblieben. Dann würde Goethes „Faust" heute noch auf Vollendung warten, denn der zweite Teil wurde erst ein Jahr vor dem Tode Goethes fertig. Dann wäre Theodor Fontane überhaupt kein Dichter geworden, denn seine Romane entstanden in den letzten beiden Lebensjahrzehnten. Er begann erst als Schriftsteller zu wirken, als er fast sechzig Jahre alt war. Storms bedeutendstes Werk, „Der Schimmelreiter", müßte noch geschrieben werden. Und Schiller? Er starb mit sechsundvierzig Jahren. Diese Zeit hat ausgereicht, um ihn unsterblich zu machen. Wer zweifelt daran, daß er weitere Werke geschaffen hätte, die die früheren in den Schatten gestellt hätten, wenn er noch zehn Jahre oder mehrere Jahrzehnte hätte leben können? Wie gut ist es, daß Beethoven dem Gesetz des fließenden Lebens treu geblieben ist, sonst müßten wir heute noch auf die „Neunte" warten. Er war zwar erst dreiundfünfzig Jahre alt, als er sie vollendete, seine Werke vorher reichten aber aus, um ihn ein für allemal zu einem der größten Musiker aller Zeiten zu machen. Das wäre doch Grund genug für einen Durchschnittsmenschen und sogar für einen überdurchschnittlichen Menschen gewesen, in beschaulicher Ruhe den weiteren Verlauf der Dinge zu betrachten. Cäsar, der größte Feldherr und Staatsmann Roms, hätte sich an den Rubicon setzen und angeln können. Weil er aber dem Gesetz des fließenden Lebens treu war, überschritt er ihn und wurde dadurch und durch seine weiteren Siege Alleinherrscher Roms. Das ist der tiefere Sinn des Wortes von der Treue bis zum Tode: daß wir kein festes Endziel vor uns sehen, sondern daß wir wirken und streben, bis eine höhere Macht unserem Wirken Einhalt gebietet, daß wir bis zum letzten Atemzuge dem großen Gesetz unseres Lebens, dem Gesetz der ewigen Bewegung und des Fortschritts treu sind. Jeder Niedergang sei der Anlauf zum neuen Aufstieg.

Ein alter Spruch bringt das wachsende Leben sinnfällig zum Ausdruck:

*„Das Licht nimmt zu,*
*leis, leis, von Tag zu Tag,*
*um einen Hahnenschrei,*
*einen Pendelschlag."*

G. Z.

*„Es waltet eine besondere Vorsehung über dem Fall eines Sperlings.*
*Geschieht es jetzt, so geschieht es nicht in Zukunft;*
*geschieht es nicht in Zukunft, so geschieht es jetzt;*
*geschieht es jetzt nicht, so geschieht es doch einmal in Zukunft.*
*In Bereitschaft sein ist alles."*

*Hamlet V, 2*

HELLMUT PLATH · BREMEN



# Gedanken zum ERNTEDANKFEST

Gott hat uns wieder eine reiche Ernte geschenkt, für die wir ihm danken sollten. Die Älteren unter uns werden sich noch gut an die Kriegsjahre 1917 und 1918 erinnern, als die Nahrungsmittel sehr knapp waren und die Kohlrübe in allen möglichen Zubereitungen das Hauptnahrungsmittel bildete. Und die meisten von uns wissen noch, wie knapp Brot und Fett in den Jahren 1945 und 1946 waren, wie man wegen ein paar Pfund Kartoffeln aufs Land hamstern fahren mußte und damals zwei von uns auf einem Stuhl sitzen konnten.

Mögen die von unseren Lesern, die das Tischgebet nicht mehr sprechen, wieder damit beginnen, denn wenn der Herr uns nicht Gesundheit schenkte, bliebe auch das bestzubereitete Mahl unberührt auf dem Tische stehen, wie wir es in Zeiten der Krankheit erfahren haben. Und sei es nur ein stilles Gebet, wenn die ungläubige Umgebung ein lautes nicht gestattet.

Die Hälfte der Menschheit kann sich nicht satt essen und Tausende verhungern immer noch. Daher sollten wir keine Nahrungsmittel verderben lassen, und wenn es durch Unachtsamkeit dennoch geschieht, sollte man die Mühe nicht scheuen, sie den Tieren zu bringen. Großvater sagte uns Kindern mahnend: Wer Brot umkommen läßt, kommt nicht in den Himmel! Es fehlen uns viele solcher Großväter heute, denn zentnerweise landet Brot in Mülltonnen oder wird von Schulkindern achtlos weggeworfen.

Wie gut wäre es, wenn die ganze Menschheit den Fasttag einmal im Monat kennen würde. Dann brauchte niemand auf der Erde verhungern. Millionen hungern, trotzdem verwendet man die Früchte zu alkoholischen Getränken und verwendet ganze Felder für Tabak, Kaffee, Tee usw. anstatt Nahrungsmittel anzubauen, damit alle Menschen Speise haben. Durch das Befolgen des Wortes der Weisheit können wir unseren bescheidenen Teil dazu beitragen.

In einer Tageszeitung las ich, daß es zur Zeit 20 Millionen Soldaten auf der Welt gibt. Welch ein Wahnsinn! Anstatt diese jungen kräftigen Leute in Landwirtschaft und Industrie schaffen zu lassen, damit sie Nahrung und Kleidung für Hungernde und Frierende auf Erden bereiten helfen, verbrauchen sie nur und sind ein dauernder Herd der Unruhe in der Welt. 100 000 Atombomben und ungezählte andere lagern in der Welt. Welch grausame Ernte, wenn diese Saat einmal aufginge. Fünfzig Atombomben würden genügen, um ganz Deutschland in eine unbewohnbare Wüste zu verwandeln. Wir sind dankbar für die Ermahnung, die uns der Herr in L. u. B. 98:16 gab. Wenigstens lehren wir dieses: „Lasset also ab vom Streit und verkündiget Frieden." Ja, das Erntedankfest sollte ein Tag ernster Mahnung und Besinnung sein, Gottes Gaben zum Segen der Menschen zu verwenden. Was der Mensch sät, das wird er ernten.

# DER WERT UNSERER GEDANKEN

VON BOB ROLAND ZABRISKIE

Es ist schon oft gesagt worden, daß Gedanken wie Dinge sind — daß ihnen in der Tat eine dynamische Kraft innewohnt. Zu urteilen nach der von ihnen ausgeübten Macht, kann man einer solchen Bewertung der Gedanken ohne weiteres beipflichten. Man kann sich in der Tat gedanklich in gewisse Situationen hineinversetzen oder sich aus ihnen „herausdenken". Man kann sich allein durch seine Gedanken krank machen, wie man sich umgekehrt, indem man Gedanken entgegengesetzter, heilender Art denkt, auch gesund machen kann. Das Denken in einer ganz bestimmten Art zieht unweigerlich die Umstände herbei, die dieser besonderen Denkungsart entsprechen; denkt man anders, so schafft man wieder völlig andere Umstände. Die Macht der Gedanken, bestimmte Umstände auf den Plan zu rufen, ist viel größer als die Macht der Umstände, Gedanken hervorzubringen.

Ich glaube, daß ein einmal im menschlichen Geist empfangener Gedanke anschließend, je nach seinem Inhalt und Sinn, in einem bestimmten Winkel des Gehirns aufgespeichert wird, aus dem er nie wieder verloren geht — mag er auch vielleicht eine Zeitlang ein verborgenes Dasein führen und in Vergessenheit geraten. Der menschliche Geist läßt sich mit einem der modernen Registraturverfahren vergleichen, die in den letzten Jahren entwickelt worden sind. Dieses Verfahren besteht aus tausenden von Karteikarten, die man durch eine Sortiermaschine laufen lassen kann, um in Minutenfrist eine ganz bestimmte Karte herauszufinden. Genau so ist es mit unserem Geist. Wir vermögen die ganze Masse unserer Gedanken zu durchsuchen und innerhalb weniger Sekunden den einen Gedanken herauszufinden, den wir suchten. Wenn man ständig schwarze Karten in die Maschine steckt, so werden sie auf die Dauer in der Mehrzahl sein. Wenn unsere Gedanken ständig um unerwünschte oder unangenehme Situationen kreisen, und wenn wir überdies diese Gewohnheit ein Leben lang beibehalten, werden die schwarzen Gedanken auf die Dauer die Mehrheit erringen, und unser Leben wird dementsprechend ausgerichtet werden. Wir können uns selbst eine Hölle oder einen Himmel bereiten, je nachdem, wie wir unsere Gedanken leiten. Man kann sich durch Denken Fehlschläge und Unglück zuziehen, aber umgekehrt auch Erfolg und Glück. Die Welt, in der wir leben, ist nicht in erster Linie von äußeren Umständen und Bedingungen, sondern vielmehr von den unseren Geist bevorzugt beschäftigenden Gedanken bestimmt. „Das Leben eines Menschen ist das, was seine eigenen Gedanken daraus machen."

Wenn wir die These akzeptieren, daß der Mensch die Ganzheit seines Denkens, die Summe seiner Gedanken ist, so wird uns klarer und verständlicher, wie wichtig die Auswahl eines richtigen Umgangs und die ständige Tätigkeit für gute Ziele ist.

Wenn wir dafür sorgen, daß nur angenehme, erhebende und gerechte Gedanken unseren Geist beschäftigen können, indem wir uns aktiv einer

sinnvollen Arbeit widmen und nur mit solchen Menschen umgehen, die zur Bestimmung unserer Taten und Handlungen ein Recht und eine Pflicht haben, so wird die Mehrzahl unserer Gedanken von hohem Gehalt sein, unsere gesamte Lebensführung wird uns nicht nur Selbstachtung, sondern auch die Achtung anderer einbringen. Den vielen Glaubenslehren, die die Bibel enthält, läßt sich folgender Gedanke entnehmen, der sich in fünf Worten ausdrücken läßt: „Glaube, und du schaffst es." Das ist der Schlüssel zur Überwindung unserer Schwachheiten. Eines der größten Gesetze des Weltalls besagt, daß das Denken in negativen Begriffen zu ebenso negativen Ergebnissen führt. Denkt man in positiven Kategorien, so erhält man positive Ergebnisse. Ralph Waldo Emerson sagte einmal: „Ein Mann ist das, woran er den ganzen Tag denkt." Wir können uns selbst nach der Formel einschätzen: „Wie der Mensch in seinem Herzen denkt, also ist er."

Wir werden nach unseren Taten und den Wünschen unseres Herzens gerichtet werden. Zwar ist uns Hilfe von oben verheißen worden, aber wir müssen uns darüber klar sein, daß wir diese Hilfe zur Überwindung unserer schlechten Gewohnheiten nicht von außen erwarten sollten. Sie kommt von innen, wenn wir uns erst einmal die Mühe machen, die schlechte Gewohnheit im Geiste zu überwinden. Eine Reue von heute auf morgen ist schwer, aber die wahre Reue verlangt eine ständige Übung unseres Geistes, damit wir gereinigt werden und bei Gott weilen können.

---

*Ich weiß gewiß, von allem, was hienieden*
*Sich nicht entfalten und vollenden kann,*
*Wird nichts von der Vollendung ausgeschieden,*
*Nichts geht verloren, und nichts wird vertan.*

*Die Liebe, die, von niemandem beachtet,*
*Verkümmert in des Lebens Schatten steht,*
*Die Blüte, die als Knospe schon verschmachtet,*
*Ich weiß es, daß sie nicht verloren geht.*

*Der Fluß der sich im Wüstensand verliert,*
*Und all die Schwachen, Langsamen und Toren,*
*Die hinten bleiben oder sich verirrt,*
*Ich weiß gewiß, auch sie sind nicht verloren.*

*Und alle meine unerfüllten Träume,*
*Die Lieder, die ich nicht zum Licht geboren,*
*Auf irgendeiner deiner Harfensaiten*
*Erzittern sie und gehen nicht verloren.*

*Rabindranath Tagore*

PROF. DR. ERNEST L. WILKINSON

# Ein LEBEN DER SELBSTBEHERRSCHUNG

„Höret auf, träge zu sein; höret auf, unrein zu sein; höret auf, aneinander Fehler zu finden; höret auf, länger zu schlafen als nötig ist; geht früh zu Bett, daß ihr nicht müde werdet; steht früh auf, daß euer Körper und Geist gestärkt werde.“ (L. u. B. 88:124.)

Mit diesen Worten ermahnt uns der Herr, unser Leben richtig zu ordnen, damit wir unsere Ziele besser erreichen könnten. In einer späteren Offenbarung, die als „Das Wort der Weisheit“ bekannt ist, wird den Heiligen geraten, auf ihre Ernährung achtzuhaben, damit sie „Gesundheit in ihren Nabel und Mark in ihre Knochen“ bekommen. Warum ist eine solche Selbstzucht nötig? Inwiefern kann ein Leben der Selbstbeherrschung unsere Möglichkeiten vergrößern? Gibt es noch weitere Teile unseres täglichen Lebens, die einer Schulung bedürfen?

Ein vielbeschäftigter Mann sagte einmal: „Die Tage sind zu kurz — aber auch die Nächte.“ Der wertvolle Mensch findet soviel mehr zu tun, als er möglicherweise tun kann, daß seine Tage allzu kurz sind, und nachdem er alles getan und tüchtig gearbeitet hat, ist er so müde, daß er Ruhe braucht, um seine Kräfte zu erneuern.

Das Leben bietet uns ungeheuer viele Möglichkeiten verschiedener Art. Die Befriedigung, daß wir unseren Lebensunterhalt rechtschaffen verdienen und die Hauptstütze sein dürfen für diejenigen, die von uns abhängen, ist eine große Sache im Leben. Unseren geistigen Gesichtskreis zu erweitern; unser Verständnis des Lebens und des Weltalls zu vergrößern und zu vertiefen; unsere Umwelt und Mitgenossen besser kennenzulernen — all dies gehört zu den Befriedigungen, die uns das Leben bietet. Unserem Himmlischen Vater und unseren Mitmenschen aufbauende Dienste leisten, gehört zu unserer Lebensaufgabe. Der Erfolg in unserem Beruf kann uns die Mittel verschaffen, diese Dinge wirkungsvoller zu tun, obzwar es auch wahr ist: viele beruflich Erfolgreiche versagen in der eigentlichen „Lebenskunst“. Aber all diese Gelegenheiten stehen eigentlich nur denen offen, die den Willen haben, sie zu benutzen.

### Die kostbare Zeit

Da es so viel zu tun gibt, die Zeit dazu aber so beschränkt ist, wird die richtige Einteilung der Zeit zu einer Hauptsorge des Lebens. Viele Menschen sollten nicht so schwer, aber vernünftiger und weiser arbeiten.

Der erste Schritt besteht darin, daß wir uns unsere Ziele setzen. Die Hoffnungen und Wünsche, die wir bei uns selbst verherrlichen; die Hochziele, die wir uns in unserem Herzen gesetzt —, um die herum werden wir unser Leben aufbauen; sie werden unsere Persönlichkeit schaffen. „Wie der Mensch denkt, so ist er“, sagte der Meister.

Wir können jeden Tag zu einem Zeugen verschiedener Arten von Leistungen machen: erstens, indem wir das

tun, was uns obliegt; zweitens, indem wir uns ein besseres Verständnis unserer dringendsten Aufgaben und Schwierigkeiten erwerben, seien es nun Gegenstände der Schule oder berufliche Anforderungen, oder Schwierigkeiten im Elternhause oder in unserem persönlichen Leben; und drittens, indem wir Gott und den Mitmenschen irgendwelchen Dienst leisten. Wenn all dies getan ist, sollten wir uns die nötige Ruhe und Ausspannung gönnen.

Immer beschäftigt sein, immer etwas zu tun zu haben, genügt nicht. Unsere Tätigkeiten müssen aufbauend, planmäßig, zweckmäßig sein, dazu, soweit es möglich ist, erfreulich für uns und andere. Überdies muß die Arbeit von Zeit zu Zeit unterbrochen werden und dem Spiel, der Erholung Platz machen. Manche Menschen brauchen dazu nicht ausdrücklich ermahnt zu werden. Einige sind darin so erfolgreich, daß sie die Kunst gelernt haben, wie man der Arbeit am besten aus dem Wege geht. Andere aber sind in Gefahr, in die gegenteilige Übertreibung zu verfallen; sie haben sich während langer Zeiträume immer wieder zur Arbeit angetrieben, kommen aber nach vielen Jahren zur Erkenntnis, daß sie nicht nur manchen Spaß und manche Freude im Leben unnötigerweise verfehlt haben, sondern auch ihre Gesundheit opferten. Es ist viel Wahres in dem Ausspruch: „Manche Menschen opfern in der ersten Hälfte ihres Lebens ihre Gesundheit, um viel Geld zu verdienen; und in der zweiten Hälfte müssen sie ihr vieles Geld opfern, um ihre Gesundheit wieder zu erlangen." Deshalb ist es wichtig, daß wir lernen, uns auszuspannen, zu erholen, ein ausgeglichenes Leben zu führen. Wenn wir unsere Zeit einteilen, dürfen wir dies nicht übersehen. Wenn all dies getan und an seinen richtigen Platz gestellt werden soll, muß die Zeit vernünftig, d. h. zweckmäßig eingeteilt werden Wir alle haben genau dieselbe Anzahl von Stunden und Minuten zur Verfügung, doch bringen etliche während der gleichen Zeit mehr zustande als andere; aus diesem Grunde haben sie mehr Zeit zur Verfügung, um sich zu entspannen und die Dinge zu tun, die ihren Körper und Geist erfrischen.

Von den vierundzwanzig Stunden eines Tages brauchen wohl die meisten Leute durchschnittlich acht Stunden zur Ruhe. Etliche vermögen unschwer mit weniger auszukommen, andere benötigen vielleicht ein wenig mehr; wenn aber regelmäßig zuviel Zeit zum Ausruhen gebraucht wird, kann dies mehr einen schädlichen als einen belebenden Einfluß haben. Weitere dreißig Minuten werden für persönliche Dinge gebraucht, Waschen, Rasieren, Ankleiden usw. Für das Einnehmen der Mahlzeiten sollte reichlich Zeit gelassen werden, denn diese sollte eine Zeit der Entspannung, des Frohmutes und der guten Gemeinschaft sein, denn andernfalls werden die eingenommenen Mahlzeiten nicht soviel zum körperlichen Wohlbefinden beitragen, wie es eigentlich sein sollte. Auch ist es bedauerlich, daß wir so viel Lebensfreude, Kurzweil, Spaß und Unterhaltung versäumen, weil wir zu hastig essen — vom besseren Kauen und Verdauen gar nicht zu sprechen. Zwei Stunden Essenszeit je Tag sollten wir uns schon gönnen. Von den täglichen vierundzwanzig Stunden müssen wir also zunächst elf abziehen, so daß uns noch dreizehn für alle übrigen Tätigkeiten verbleiben. Wozu verwenden wir diese? In Amerika rechnet man durchschnittlich 45 Stunden die Woche für den Schulbesuch eines College-Studenten, was ungefähr unserem Gymnasiumsstudium entspricht, das auf die Universität vorbereitet. Das sind etwa 9 Stunden täglich, so daß noch 4 Stunden übrig bleiben für Dinge und Tä-

tigkeiten außerhalb des Studiums: kirchliche Tätigkeiten, Lesen, Studieren, Sport, Theaterbesuch, Erholung usw. Der Sonntag kann dann ganz der Ruhe und der Pflege der geistig-religiösen Seite des Lebens gewidmet werden.

### Die Verwendung der Freizeit

In Amerika arbeiten viele Berufstätige eine Vierzigstundenwoche, also fünf Tage zu acht Stunden, was ihnen eine Freizeit von sechs Stunden läßt, dazu den ganzen freien Samstag. Natürlich gibt es auch manche, die eine längere Arbeitszeit haben, aber immerhin ist es eine der wichtigsten Fragen: was tun wir in unserer Freizeit? Verwenden wir z. B. unsere freien Abende dazu, unser Leben zu bereichern — durch geistige und berufliche Fortbildung, durch das Erwerben von Erkenntnissen auf den so reichen Gebieten der Kunst, Wissenschaft, Literatur, oder durch aufbauende Kurzweil und Zerstreuung, welche die Spinngewebe von unserem Geist und Gemüt wegwischt? Das Letztere sollte natürlich nicht so auf die Spitze getrieben werden, daß es ins Gegenteil umschlägt, d. h., daß uns die Unterhaltung müder zurückläßt als wir vorher waren, so wenig wie es die drei anderen Möglichkeiten beeinträchtigen sollte.

Viele freie Minuten, viertel und halbe Stunden könnten zu etwas Gutem verwendet werden. Ein Missionar in Deutschland hatte sich die nötigen Sprachkenntnisse viel rascher angeeignet als seine Mitarbeiter — hauptsächlich weil er von seinen freien Minuten besseren Gebrauch machte. Er hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, jedes ihm neue deutsche Wort mit seiner englischen Bedeutung auf ein Kärtchen zu schreiben. Auf dem Wege zu oder von der Straße, in welcher er Schriften verteilte, oder wenn er mit der Straßenbahn unterwegs war, Besuche zu machen, zog er eine Handvoll dieser Kärtchen aus der Tasche und lernte die deutschen Worte auswendig — dazu eine Zeit benützend, die sonst ungenützt geblieben wäre. Die Folge war, daß er sich in einer überraschend kurzen Zeit einen umfangreichen deutschen Wortschatz aneignete, daß er sich verständlich ausdrükken und mehr Missionsarbeit tun konnte, als es ihm sonst möglich gewesen wäre. Überdies hatte er bei dem ganzen Vorgang viel Spaß gehabt.

Ein Student der Brigham-Young-Universität erzählte einmal von zwei Brüdern, die in einer Farbrik arbeiteten. Sie hatten beide eine Stunde Mittagszeit, brauchten aber nur dreißig Minuten, um ihre Mahlzeit einzunehmen. Der eine fand, der Polstersitz im Auto sei so angenehm und so recht geeignet zu einem kleinen Schläfchen; „man kann die angebrochene halbe Stunde ja sowieso zu nichts Rechtem gebrauchen." Der andere sagte: „Ich habe eine ganze halbe Stunde zum Lesen und Studieren." Das ergab anderthalb Stunden in der Woche, hundertfünfundzwanzig in einem Jahr — und in dreißig Jahren würden es vierundneunzig Wochen „gefundene Zeit" ausmachen! Stellen Sie sich vor: beinahe zwei Jahre Zeit, um wichtige und reizvolle Gegenstände zu studieren!

### Ein volles, reiches Leben

Benjamin Franklin, der berühmte amerikanische Staatsmann, erklärte, es gebe zwei Wege, um glücklich zu werden:

*„Wir können entweder unsere Ansprüche verkleinern oder unser Einkommen vergrößern — beides wird zum gleichen Ziele führen. Jeder von uns muß darüber selbst entscheiden und das tun, was ihm das Leichteste zu sein scheint. Bist du faul und arm, so*

*wird es wohl schwer sein, deine Ansprüche herabzuschrauben, doch noch viel schwerer wird es dir fallen, dein Einkommen zu erhöhen. Bist du ein tatkräftiger, arbeitsfroher Mensch, und erfreust du dich guter Gesundheit, dann mag es dir leichter fallen, dein Einkommen zu vergrößern als deine Ansprüche zu verkleinern. Wenn du aber weise bist, wirst du beides zu gleicher Zeit tun, ob du nun jung oder alt, reich oder arm, krank oder gesund bist; bist du aber ganz weise, dann wirst du beides gleichzeitig und in einer Art und Weise tun, daß dabei auch das allgemeine Glück der menschlichen Gesellschaft gefördert wird."*

Präsident Joseph F. Smith hat sich ebenfalls darüber ausgesprochen, wie die meisten von uns ihre Lebenshaltung verbessern können: „Wir haben uns daran gewöhnt, zu denken, es gebe nur einen Weg, um den Verlauf der Dinge zu ändern, wenn unsere Ausgaben größer sind als unsere Einnahmen. Es gibt aber noch einen zweiten Weg, um beide in Einklang zu bringen, einen Weg, von dem nicht so oft gesprochen wird. Er besteht darin, unsere Ausgaben einzuschränken, unsere Wünsche zu beschneiden, unsere Ansprüche und angeblichen Bedürfnisse herabzusetzen, um schließlich unsere Ausgaben mit unseren Einnahmen in Einklang zu bringen, so bescheiden die letzteren auch sein mögen."

**Das Wichtigste zuerst**

Das Geheimnis, mit den vorhandenen Mitteln auszukommen, liegt darin, daß wir das Wichtigste zuerst nehmen müssen. Erfolg oder Mißerfolg im Beruf, im gesellschaftlichen Leben, in der kirchlichen Arbeit ist weitgehend davon abhängig, daß wir das rechte Ding zur rechten Zeit tun oder sagen. „Was der Tor zuletzt tut, das tut der Weise zuerst." (Ling Po.)

Wir haben nicht Zeit genug, alle Dinge zu tun, die wir zu tun wünschen. Wir haben auch nicht Mittel genug, um alles anzuschaffen, was wir gerne hätten. Deshalb ist es klug, mit den wichtigeren Dingen anzufangen, so daß die Dinge, die wir uns schließlich versagen müssen, die weniger wichtigen sind.

Brigham Young hat oft über den weisen Gebrauch von Zeit und Geld gesprochen. „Das ist der größte Reichtum den wir besitzen — zu wissen, wie wir unsere Arbeit richtig tun müssen, wie wir jede Stunde zum Vorteil unserer Frauen und Kinder und Nachbarn verwenden können." Von diesem Standpunkt aus laßt uns einige Minuten auf die Besprechung häufig vorkommender Ausgaben verwenden. Denjenigen, die für einen festen Lohn oder Gehalt arbeiten, werden (in Amerika) gewöhnlich die Steuer, Versicherungsbeiträge (Arbeitslosen-, Alters- und Invalidenversicherungen) abgezogen. Über diese Abzüge haben wir sozusagen kein Verfügungsrecht; sie werden automatisch vorgenommen. Über den Rest können wir frei verfügen, und sicherlich sollten wir als erstes den Zehnten von unserem Verdienst bezahlen. Dies ist nicht nur ein Gebot des Herrn, sondern auch eine Sache der Ehrlichkeit. Wir sollten Ihm geben, was Ihm gehört. Wie könnten wir sonst auch erwarten, daß Er uns segnen werde?

Unsere Körper sind Wohnstätten, uns vom Himmlischen Vater gegeben, um unsere unsterblichen Geister zu beherbergen. Wir unterstehen deshalb der Verpflichtung, sie so gesund, stark und rein zu halten, wie es uns nur möglich ist. Wir wissen alle, daß wir ohne gute Gesundheit kein volles Leben führen können. Gute Gesundheit vermehrt unsere Aussichten auf Erfolg. Die beste und billigste Medizin ist die Vorbeugung. In diesem Sinne sollten wir Vorsorge zur Erhaltung unserer Gesundheit treffen. Da-

zu gehören regelmäßige ärztliche und zahnärztliche Untersuchungen und Heilmittel und ärztliche Behandlung kleinerer Fälle. Für schwierige Fälle, einschließlich Krankenhausbehandlung und Operationen, bestehen entweder städtische oder staatliche Krankenkassen, oder, wo dies nicht der Fall ist, sollten wir eigene Versicherungen dafür abschließen.

In jeder Familie kommen unvorhergesehene Notfälle vor, plötzliche Erkrankungen, Unfälle, Todesfälle von Angehörigen u. dgl. Diese verursachen manchmal größere Ausgaben, auf die wir uns nicht immer im voraus vorbereiten können. Wir sollten deshalb von unserem Einkommen regelmäßig einen gewissen Betrag dafür zurücklegen, selbst wenn dadurch andere Opfer nötig werden. Wir haben dann wenigstens die beruhigende Gewißheit, auf etwaige Notfälle vorbereitet zu sein, die sonst unser ganzes Wirtschaftsprogramm über den Haufen werfen könnten.

Das Familienoberhaupt sollte auch eine Lebensversicherung über einen gewissen Mindestbetrag abschließen; das ist so wichtig wie die Sorge für Nahrung und Kleidung, zumal in Staaten ohne eine gesetzliche Hinterbliebenenfürsorge. Ein altes Sprichwort sagt: „Nichts ist so gewiß wie der Tod, aber nichts ist so ungewiß wie die Zeit des Todes."

Nachdem wir dem Herrn gegeben, was ihm gehört, und nachdem wir die nötige Vorsorge für den Schutz und die Erhaltung der Gesundheit und, wenigstens in bescheidenem Maße, für einen Versicherungsschutz getroffen, wollen wir als nächstes die Kosten der Ernährung betrachten. Hier sollten wir auch nicht unter einen gewissen Mindestbetrag hinuntergehen. Bismarck sagte einmal: „Ein Drittel der Bevölkerung Europas arbeitet sich selber zu Tode; ein Drittel ißt und trinkt sich zu Tode, und das letzte Drittel beherrscht Europa." Der Herr hat es so eingerichtet, daß einfache, wohlfeile Lebensmittel alle zur Gesundheit notwendigen Nährstoffe enthalten. Die meisten Menschen geben für Essen und Trinken zuviel Geld aus und berauben sich damit selbst anderer wünschenswerter Dinge und Erfahrungen.

Ein weiterer Mindestbetrag in unserer Haushaltsrechnung sollte dann zur Anschaffung der nötigen Wäsche, Kleidung und Schuhe eingesetzt werden. Die bedauerliche menschliche Neigung, von einer Übertreibung in die andere zu verfallen, zeigt sich auch oftmals in der Kleidung: die einen sind nachlässig und unordentlich, die anderen übertrieben anspruchsvoll oder auffallsüchtig. Diese Gegensätze sollten vermieden werden. „Heutzutage kann man nur noch durch Einfachheit auffallen", meinte kürzlich ein welterfahrener Mann, und er hatte nicht so unrecht. Die wahre Lebenskunst zeigt sich nicht darin, wieviel man ausgeben, sondern darin, mit wie wenig man auskommen kann.

Neben all diesen Dingen gibt es dann viele kleinere Auslagen, die sich nicht immer vermeiden lassen: Toilettenartikel, Straßenbahnkarten, Geschenke, ein gewisses Maß an Unterhaltung, Theaterbesuch usw. Wenn wir unseren Haushaltsplan aufstellen, um eine Grundlage zu erhalten für die weise Verteilung unseres Einkommens, sollten wir solche kleineren oder Gelegenheitsauslagen nicht übersehen.

Es ist wünschenswert, daß nach Abzug all dieser Auslagen (in Mindestbeträgen) noch ein Überschuß verbleibe. Denen, die einwenden, dies sei unmöglich, möchten wir den Rat Brigham Youngs in Erinnerung bringen: „Wenn du nicht alles erreichen kannst, was du dir heute wünschest, dann lerne ohne das auszukommen, was du heute noch nicht bezahlen kannst ...

unterwerfe dir deinen Willen und halte unverbrüchlich daran fest, nicht über dein Einkommen hinaus zu leben." Der verbleibende Rest sollte vielleicht am besten das „Freudenkonto" genannt werden. Er ist die Belohnung für ein sorgfältiges Planen und Haushalten. Er stellt einen Betrag dar, über den wir frei verfügen können. Wir können ihn so verwenden, daß er uns zur größten Befriedigung gereicht: Bücher und Musikalien können damit angeschafft werden, man kann die Aufwendungen für Nahrung und Kleidung etwas erhöhen, man hat vielleicht besondere Auslagen zu einer Konferenzreise oder zum Besuch des Tempels in der Schweiz, oder man kann auch den ganzen Betrag sparen! „Ein Narr kann Geld verdienen; aber es braucht einen Weisen, um Geld zu sparen oder es richtig auszugeben." (Brigham Young.) Der englische Dichter und Denker und Freund Goethes, Thomas Carlyle, sprach eine große Weisheit aus, als er sagte: „Setze deine Ansprüche auf den Nullpunkt herab. Dann ist alles, was du darüber hinaus bekommst ein Glück." Weise leben und sich der reichen Gaben des Lebens zu erfeuen — das ist die große Herausforderung für einen jeden von uns. „Ein sicherer Weg, um das Leben elend zu machen, besteht darin, daß man über seine Verhältnisse lebt." (Richard L. Evans.) Weise ist der Mensch, der gelernt hat, seine Zeit und seine Mittel zweckmäßig anzuwenden, nachdem er alles sorgfältig geplant hat. Damit vermehrt er nicht nur seine Freude und seinen Erfolg im Leben, sondern er bereitet sich darauf vor, ewig nach der Weise des Herrn zu leben — wie Brigham Young auch gesagt hat: „Trägheit und Verschwendung entsprechen nicht den Gesetzen des Himmels."

### Führen die Heiligen der Letzten Tage ein Leben der Selbstzucht?

Seit mehr als hundert Jahren sind die Heiligen der Letzten Tage ermahnt und angespornt worden, ein Leben der Selbstzucht zu führen. Man hat ihnen Verhaltungsmaßregeln in bezug auf Essen und Trinken, Arbeiten und Ruhen gegeben; man hat ihnen geraten, mit allem weislich hauszuhalten, sich schuldenfrei zu halten, nicht über ihre Verhältnisse zu leben, ihr Leben zweckmäßig zu gestalten, alles gut einzuteilen: Zeit, Geld, Hilfsquellen, um von allem den besten Gebrauch machen zu können. Hatten sie Erfolg damit? Welches sind die Früchte einer solchen Welt- und Lebensanschauung?

Auch auf diesem Gebiete stehen uns leider keine statistisch erfaßten Ziffern oder andere Grundlagen zur Verfügung. Immerhin darf man sagen, daß die Heiligen der Letzten Tage bemüht sind, ihre Gelüste zu beherrschen, d. h. dem Alkohol, Tabak, Kaffee und Schwarztee zu entsagen und gewisse grundlegende Ernährungsvorschriften zu befolgen. Die wohltätigen Folgen einer solchen Lebensweise liegen offen zutage. Auch haben genaue Untersuchungen einwandfrei ergeben, daß bedeutend mehr Familien der Heiligen der Letzten Tage ihr eigenes Heim besitzen als irgendeine andere ähnliche Gruppe von Menschen in den Vereinigten Staaten.

Die Früchte einer selbstbeherrschten Lebensweise müssen wir vor allem durch Beobachtung einzelner Familien und Mitglieder der Kirche zu finden suchen. In unserem eigenen Freundes- und Bekanntenkreise haben wir dazu reichlich Gelegenheit.

# WIR BEZEUGEN, DASS GOTT LEBT!

Ansprache von Präsident Theodore M. Burton
(auf der Sonderversammlung in Düsseldorf am 12. August 1956)

Wenn wir unsere Missionsarbeit tun und von Ort zu Ort gehen, wird uns oft die Frage gestellt: „Wie können Sie beweisen, daß Gott lebt? Wie können Sie mit einer derartigen Behauptung zu uns kommen und diese beweisen?" Nun, ich habe viele Erfahrungen in meinem Leben gesammelt, und ich weiß, daß ich nichts beweisen kann. Ich kann nicht einmal beweisen, daß ein Pult vor mir steht, und doch brauche ich es nur zu berühren, und man weiß genau, daß ein Pult hier ist. Warum sollte ich denn beweisen, daß ein Pult hier steht? Ich brauche nicht zu beweisen, was Tatsache ist. So weiß ich ganz bestimmt, daß Gott lebt, daß Er regiert und daß die Botschaft, die wir diesem Lande bringen, eine wahre Botschaft ist. Ich weiß, daß es oft schwierig ist, anhand der Überlieferungen von über 2000 Jahren zu sagen, daß Gott lebt, besonders, wenn man behauptet, daß Gott seit 2000 Jahren zu den Menschen nicht ein Wort gesprochen hat. Aber in Wirklichkeit hat Gott oft gesprochen, und Er spricht in der Jetztzeit zu uns; und das ist die frohe Botschaft, die wir zu geben haben.

Joseph Smith sah Gott. Wir geben Zeugnis, daß er Gott gesehen hat. Wir wissen es. Nicht er allein, sondern viele haben Gott gesehen. Das ist die Botschaft, die uns stärkt und die die Furcht von unserer Seele wegnimmt. Denn wir wissen, daß wir die Söhne und die Töchter Gottes sind. Und genau so, wie Gott lebt, werden auch wir immer leben. Braucht man das zu beweisen, was man weiß? Sie können nichts in dieser Welt beweisen. Aber man braucht nur zu probieren, und dann wird man wissen, daß das, was wir sagen, die Wahrheit ist. Lesen wir einmal in Chronika 2 im 1. Kap. die Worte, die Salomo sprach: *„Und Salomo opferte auf dem ehernen Altar vor dem Herrn, der vor der Hütte des Stiftes stand, tausend Brandopfer. In derselben Nacht aber erschien Gott Salomo und sprach zu ihm: Bitte, was soll ich dir geben? Und Salomo sprach zu Gott: Du hast große Barmherzigkeit an meinem Vater David getan und hast mich an seiner Statt zum König gemacht; so laß nun, Herr, Gott, Deine Worte wahr werden an meinem Vater David; denn Du hast mich zum König gemacht über ein Volk, des so viel ist, als Staub auf Erden. So gib nun Weisheit und Erkenntnis, daß ich vor diesem Volk aus und ein gehe; denn wer kann dies, Dein großes Volk, richten? Da sprach Gott zu Salomo: Weil du das im Sinn hast und hast nicht um Reichtum noch um Gut noch um Ehre noch um deiner Feinde Seele noch um langes Leben gebeten, sondern hast um Weisheit und Erkenntnis gebeten, daß du mein Volk richten mögest, darüber ich dich zum König gemacht habe, so sei dir Weisheit und Erkennt-*

*nis gegeben; dazu will ich dir Reichtum und Gut und Ehre geben, daß deinesgleichen unter den Königen vor dir nicht gewesen ist noch werden soll nach dir." (Verse 6—12.)*

Weisheit hat Salomo vom Herrn erhalten. Er sollte der weiseste Mann sein, der je auf Erden gelebt hat. Aber Weisheit währt auch nicht immer, denn wir wissen, daß Salomo seinen Platz unter dem Himmel verlor. Weisheit war nicht genug. Er verlor nach und nach sogar sein Königreich, seinen Reichtum und seine Ehre; denn es fehlte ihm an Demut und an dem wahren Glauben. Hätte er diesen gehabt, so wäre er einer der größten Männer geworden, die je auf Erden gelebt haben.

Nun, wir bezeugen, daß Gott lebt, und Sie geben Zeugnis, daß Gott lebt. Wir kennen Ihn, wir wissen, daß Er ist. Wir haben die Bibel, und die Bibel gibt uns Zeugnis von Gott. Aber das war noch nicht genug. Wir mußten noch ein Zeugnis haben und das haben wir in dem Buche Mormon. Das Buch Mormon wurde uns gegeben, um uns zu bezeugen, daß Gott lebt. Wir haben auch in diesen letzten Tagen wieder von Gott gehört, und jetzt haben wir mehrere Zeugnisse, die uns sagen, daß Gott lebt und daß Er ewig und unveränderlich ist, allweise und allgütig. Weil Er allweise und allgütig ist, wünscht Er, daß wir in Seinen Fußstapfen wandeln; daß wir die Werke tun, die Salomo fehlten: daß wir demütig und gehorsam sein sollen. Wenn wir das tun, dann werden wir auch in unserer Seele dieses Zeugnis haben. Wenn wir das Buch Mormon lesen, wissen wir, daß Korihor zu Alma sagte:

*„Wenn du mir ein Zeichen geben willst, damit ich überzeugt sein kann, daß es einen Gott gibt, ja, wenn du mir zeigen willst, daß Er Macht hat, dann werde ich von der Wahrheit deiner Worte überzeugt sein."*

Das sind genau die gleichen Worte, die wir heutzutage oft hören. Und als Korihor darauf beharrte, daß er ein Zeichen haben wolle, gab Alma ihm ein Zeichen, und er wurde stumm. Und erst nachdem er stumm war und nicht mehr sprechen konnte, wurde er demütig. Als der Richter ihn fragte, hat er seine Hand ausgestreckt, die Feder genommen und die Worte geschrieben:

*„Ich weiß, daß ich stumm bin, denn ich kann nicht sprechen. Und ich weiß, daß nur die Macht Gottes dies auf mich bringen konnte. Ja, und ich wußte auch, daß es einen Gott gibt. Aber sehet, der Teufel hat mich betrogen, denn er erschien mir in der Gestalt eines Engels und sagte zu mir: Gehe hin und gewinne dieses Volk, denn sie sind alle nach einem unbekannten Gott irre gegangen. Und er sagte weiter zu mir: Es gibt keinen Gott. Und er lehrte mich, was ich sagen sollte, und ich lernte alle seine Worte. Und ich lehrte sie, weil sie dem fleischlichen Sinn gefielen. Und ich habe sie mit großem Erfolg gelehrt, so daß ich wirklich glaubte, sie seien wahr. Und wegen dieser Ursache widerstand ich der Wahrheit, bis ich diesen großen Fluch auf mich herabbrachte."*

Das waren die Worte eines Mannes, der Gott leugnete. Gehen wir nun hinaus und geben unseren Mitmenschen Zeugnis. Wir geben das Zeugnis dem Volke dieses Landes aus vollem Herzen und mit Begeisterung und sagen: Ich weiß, daß Gott lebt. Dann können wir auch in diesem Lande Zion hervorbringen, das Volk zurück zu dem Herrn führen. Das Volk weiß dies in seinem Herzen. Wir brauchen es nur aufmerksam zu machen, daß Gott unveränderlich ist und daß Er heutzutage lebt. Gott segne Sie, meine lieben Geschwister, daß Sie alle Missionare sein können und in dieser Zeit viel Gutes tun. Dies erflehe ich im Namen Jesu Christi, Amen.

# AUSWANDERUNG

Eines der ernstesten Probleme des Missionsgebietes ist das der Auswanderung. Hierüber gibt es verschiedene falsche Auffassungen, so daß es geraten erscheint, dieses Thema kurz zu überprüfen, um den Heiligen eine sichere Grundlage für ihre zukünftigen Entscheidungen zu geben.

In der Frühgeschichte der Kirche war es notwendig, die Mitgliedschaft schnellstens aufzubauen, um der Kirche Stärke und Dauerhaftigkeit zu verleihen. Ganze Städte mußten errichtet werden, wie z. B. Nauvoo und Salt Lake City. Tatsächlich wurde der gesamte westliche Zwischengebirgsteil der Vereinigten Staaten kolonisiert und kultiviert. Um Zion auf den Spitzen der Berge schnell zu errichten, wie es bei Hesekiel 37:21-23 prophezeit war, mußten die Heiligen sich sammeln. Ein Zeichen sollte für alle Nationen errichtet werden, damit sie sich für den Herrn versammeln können. (Jesaja 11:12.)

Diese Sammlung der Heiligen verlangte der Herr in „Lehre und Bündnisse", Abschnitt 133. Er sagt dort, daß die Bekehrten nach Zion kommen und beim Aufbau des Reiches Gottes helfen sollen. Im 4. Vers dieses Abschnittes sagte er jedoch, daß sich alle sammeln sollen, denen nicht geboten ist, zu bleiben. Im 9. Vers wird dargelegt, daß die Pfähle Zions eine Verstärkung und die Grenzen einer Erweiterung bedürfen. Schließlich soll ja die ganze Erde Zion sein.

Wir haben nicht aufgehört, in unseren Predigten die Sammlung Israels zu verkündigen. Immer noch rufen wir alle Leute auf, aus Babylon, das geistige Finsternis bedeutet, herauszukommen. Wir versammeln immer noch die Kinder des Lichtes. Wir versammeln immer noch das zerstreute Israel. Aber wir fordern nicht mehr auf, nach Amerika auszuwandern. Im Gegenteil: wir sagen den Heiligen genau das, was der Herr von ihnen verlangt, nämlich die Pfähle Zions zu errichten und die Grenzen Seines Reiches auszudehnen. In der zweiten Periode der Kirchengeschichte muß in dieser Hinsicht die Hauptarbeit in den Missionen getan werden. Hier ist eine große Aufbauarbeit zu leisten, damit Pfähle und Wards gegründet werden können, damit sich die Kirchenorganisation über die ganze Erde ausbreiten kann. Die Aufgabe unserer Mitglieder liegt daher in den Missionen, um dort das Kommen des Herrn vorzubereiten. Das Buch Mormon berichtet uns, daß zur zweiten Wiederkunft des Herrn die Gläubigen überall auf der Erde gefunden werden. Obwohl klein an Zahl, ist die Kirche des Lammes über die ganze Erde verbreitet, und sie ist ausgerüstet mit Rechtschaffenheit und der Macht Gottes. (1. Nephi 14:12-14.)

Wir glauben, daß Gott seine Kirche durch den Mund seiner Propheten führt. Die Weltlage hat sich völlig gewandelt, und wir müssen uns der jetzigen Lage anpassen. Am 19. 4. 1921 hat Präsident George Albert Smith, der damalige Leiter der Europäischen Missionen die Mitglieder im Auftrage der Ersten Präsidentschaft der Kirche angewiesen, in Europa zu bleiben, wo sie in spiritueller wie in materieller Hinsicht bessere Beschäftigungsmög-

lichkeiten haben als in den Vereinigten Staaten. Am 18. 10. 1929 gab die Erste Präsidentschaft denen, die auswandern wollten, folgenden Rat: „Viele der Heiligen, die nach hier (den Vereinigten Staaten) einwandern, könnten sich viel nützlicher betätigen, wenn sie helfen würden, die Kirche in ihrem eigenen Lande aufzubauen und zu stärken, als unter Opfern nach Zion auszuwandern, wo sich ihre Erwartungen nicht erfüllen werden." Die offizielle Anweisung der Ersten Präsidentschaft an die Missionspräsidenten lautete folgendermaßen:

„Traditionsgemäß besteht seit langem der Wunsch auf Seiten der Bekehrten, nach Zion zu kommen. Alle gut unterrichteten Missionare werden hierfür Verständnis haben. Die Lehre von der Sammlung hat gewiß in der Geschichte ihre Bedeutung, aber wir müssen einsehen, daß die Zeiten und Verhältnisse sich ändern und daß daher auch die Anwendung der Grundsätze und Lehren einer Änderung unterworfen ist. Es hat sich seit Jahren gezeigt, daß die Auswanderung der Heiligen nach Utah und Umgebung nicht vorteilhaft ist. Die Gründe sind völlig klar und bedürfen keiner Erklärung. Es genügt zu sagen, daß die Missionare alle Leute, die ihr Heim und ihre Beschäftigung in der Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen verlassen wollen, nicht unterstützen können. Es steht außer Frage, daß jeder gehen kann, wohin er will, aber er tut es auf eigene Verantwortung, und die Kirche sollte bei Enttäuschungen in keiner Weise dafür verantwortlich gemacht werden, wie es der Fall sein würde, wenn die Missionare die Auswanderung unterstützen."

Am 14. 9. 1953 erhielten wir einen Brief der Ersten Präsidentschaft, der das Augenmerk auf den „Refugee Relief Act von 1953" richtet, der für Flüchtlinge und Heimatvertriebene verschiedener europäischer und anderer Länder besondere Einwanderungsrechte zuläßt. Es heißt dort:

„Dieses Gesetz wird zweifellos in den Herzen unserer Missionsmitglieder den Wunsch aufkommen lassen, nach den Staaten auszuwandern. Wir haben diese Angelegenheit geprüft und finden, daß an den gegenwärtigen Vorschriften der Kirche nichts geändert werden soll. Die Mitglieder sollen weiterhin zum Bleiben ermutigt werden, damit sie die Zweige und Missionen in ihrem Lande stärken. Es werden überall auf der Welt Tempel errichtet, damit die Mitglieder in ihren eigenen Ländern die gleichen Segnungen empfangen können wie in Zion. Wir haben in erster Linie die Verpflichtung, das Evangelium in der ganzen Welt zu verbreiten, deshalb müssen wir die Mitglieder der Missionen ermutigen, die Verantwortung zur Mithilfe bei diesem großen Werk zu übernehmen, indem sie an ihren jeweiligen Wohnorten bleiben und dort in jeder Weise mithelfen, das Evangelium denen mitzuteilen, die bis jetzt dessen Segnungen noch nicht empfangen konnten."

Wenn unsere Mitglieder tatsächlich den Glauben hätten, die gegenwärtigen Führer als Propheten Gottes anzuerkennen, dann würden die obigen Anweisungen völlig genügen. Die Tatsache, daß wir in Europa nun zwei Tempel besitzen und die Errichtung weiterer Tempel in Aussicht steht, sollte den Heiligen zeigen, daß die Kirche alle im Missionsgebiet Tätigen voll unterstützt. Die kürzliche Errichtung des Pfahles in Neuseeland ist ein weiterer Beweis, daß wir alle Segnungen Zions genießen können, wenn wir uns dafür bereit halten. Im Zuge der Entwicklung werden gewiß auch in den deutschsprechenden Missionen Pfähle Zions errichtet werden. Wir kennen keine feineren Menschen als die Heiligen in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Es liegt bei uns selbst,

hier die Voraussetzungen für die gesamte Kirchenorganisation zu schaffen. Wie ist es nun den Menschen gegangen, die entgegen dem Rat der Generalautoritäten und ihrer Missionsleitung ausgewandert sind? Männer und Frauen können in ihrer Muttersprache lehren, predigen, sie können in Büros tätig sein und ihren Einfluß überall geltend machen. Wenn sie auswandern, können sie dies nicht mehr. Obwohl wir jahrelang deutsch studiert haben und deutsch sprechen, beherrschen wir die Sprache doch nicht so, daß wir mit der gleichen Überzeugungskraft sprechen können wie sie, die sie hier geboren und erzogen wurden. Wir sind durch die Sprache gehemmt, das zu sagen, was unsere Herzen bewegt. Es kommt sogar vor, daß wir in der Wahl unserer Worte unsicher sind und Mißverständnisse verursachen, oder verletzen, wo wir trösten und loben wollten. Solche Fehler macht man sogar in seiner eigenen Sprache. Stellen sie sich nun ihre Lage vor, wenn sie nach den Vereinigten Staaten kommen. Hier hatten sie ihren Lebenskreis und ihre Verantwortung. Dort müssen sie die niedrigsten Stellungen im Beruf und in der Kirche einnehmen, da es viele Tausende gibt, die mehr über das Evangelium wissen als sie, die die Sprache beherrschen und den Führern der Kirche bekannt sind und daher für leitende Stellen bevorzugt werden.

Wer hier Leiter einer Organisation, einer Gemeinde oder eines Distrikts war, darf nicht enttäuscht sein, wenn er in Zion nicht gebraucht wird. Die Sprachschwierigkeiten machen das Ausfüllen einer wichtigen Stelle unmöglich. Es sind gewiß wenige, die wie Carl W. Buehner, ein geborener Deutscher, Mitglied der präsidierenden Bischofschaft werden. Zu viele sehen die Wenigen, die sich auszeichneten, und vergessen die Vielen, die enttäuscht wurden oder deren Herz ohne ihre Schuld brach. Wir müssen auch bedenken, daß die Männer deutscher Herkunft, die sich in der Kirche auszeichneten (C. W. Buehner, William F. Perschon, Walter Stover, Walter Trauffer, Philip J. Tadje) schon als sehr junge Männer nach den Staaten kamen und daß sie sehr schwer arbeiten mußten, um ihre Ziele zu erreichen. Die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten sind inzwischen immer schwieriger geworden, und älteren Menschen ist es nahezu unmöglich, sich den Bedingungen in Amerika anzupassen.

Schwerer noch, als sich in der Kirche eines fremden Landes zurecht zu finden, ist es, sich an neue Arbeitsbedingungen zu gewöhnen. Ein Mann, der verantwortliche Stellungen in Deutschland bekleidete, wurde in Amerika Hausmeister, weil er die Sprache nicht beherrschte, um eine gehobene Tätigkeit auszuüben. Der Leiter eines großen Geschäfts in Europa muß niedrige Buchhaltungsarbeiten verrichten. Hier arbeiteten 50 bis 60 Leute unter ihm, dort ist er der geringste Mann in einem Büro, und er muß unter Verhältnissen leben, die ihm als eine sklavenmäßige Einschränkung erscheinen. Eine hochqualifizierte Modistin konnte drüben wenig erreichen, weil der Stil völlig anders war als in Europa. Sie mußte als Dienstmädchen in einen Haushalt gehen und Arbeiten verrichten, die ihr verhaßt waren. Ein Maurerpolier, der die Aufsicht über große Bauten führte, war gezwungen, in Amerika Ziegelsteine zu tragen, weil ihm die andersartige Baukonstruktion fremd war. Eine sehr erfolgreiche Lehrerin von hier mußte eine Stellung als Serviererin annehmen.

Wir können diese Beispiele multiplizieren, aber wir wissen, daß viele Menschen uns nicht glauben werden. Wir können nur hoffen, daß die Vernünftigen uns Gehör schenken, und

die Situation gründlich überlegen. Wir können sie nur warnen und ihnen sagen, daß sie sogar ihren Stand in der Kirche gefährden, wenn sie dem Rat der Autoritäten entgegen handeln. Viele Männer und Frauen dachten, daß die Weide auf der anderen Seite grüner wäre, und sie mußten erkennen, daß das wunderbare Land Amerika auch nicht besser ist als ihre Heimat. In ihrer Enttäuschung wandten sie sich sogar gegen die Kirche und warfen ihr Kurzsichtigkeit vor. So schrieb ein Mann kürzlich:

„Man kann gut in Amerika leben, aber wenn wir gewußt hätten, daß meine Frau und ich so schwer arbeiten müssen, wären wir nie hierher gekommen. In Europa hatten wir wenigstens ein Heim, eine Zufluchtstätte, wo wir es uns gemütlich machen konnten. Hier müssen wir für den nötigsten Lebensunterhalt schwer arbeiten. Jetzt weiß ich, warum die Kirche uns riet, in Europa zu bleiben. Wir können nicht mehr zurück, da wir alle Brükken abgebrochen haben. Ich möchte auch nicht nach Hause kommen und von meinen Freunden hören, ‚das hätte ich Dir gleich sagen können!' Ich wollte aber, ich wäre in meiner Heimat geblieben, wo ich eine gute Stellung und ein gemütliches Heim hatte."

Nun, liebe Brüder und Schwestern, lasset uns hier bleiben und hier für die Errettung der Menschen arbeiten.

Wir müssen der Zerstörung widerstehen. Gott kann alle Menschen erretten, aber er braucht Helfer. Er gab uns die Macht, Zion überall aufzubauen, wo wir uns befinden. Zion heißt, „die reines Herzens sind". Bleiben Sie daher hier und helfen Sie uns bei der Bekehrung der Völker der Erde und bei der Sammlung der Kinder Israels aus den Menschen. „Kommt hervor unter den Nationen, sogar aus Babylon, aus der Mitte der Sündhaftigkeit, die ein geistiges Babylon ist." Lasset uns Pfähle und Wards von Zion hier errichten, um die Grenze des Gottesreiches auszudehnen und um Inseln der Sicherheit für alle die zu bilden, die die Rechtschaffenheit lieben.

Burtis F. Robbins
Präsident
der Norddeutschen Mission

Jesse R. Curtis
Präsident
der Schweizerisch-Österreichischen Mission

Theodore M. Burton
Präsident
der Westdeutschen Mission

---

*Feiger Gedanken*
*Bängliches Schwanken,*
*Weibisches Zagen,*
*Ängstliches Klagen*
*Wendet kein Elend,*
*Macht dich nicht frei.*

*Allen Gewalten*
*Zum Trutz sich erhalten,*
*Nimmer sich beugen,*
*Kräftig sich zeigen,*
*Rufet die Arme*
*Der Götter herbei.*

*Goethe*



Eine Gruppe von der Jugendtagung

# Jugendtagung

DER NORDDEUTSCHEN MISSION
AUF DER WEWELSBURG

von Ellis Dye

Ein buntes Programm samt Eröffnungsball und einer besonders feierlichen Zeremonie, gab der Jugendtagung der Norddeutschen Mission den richtigen Anfang. Die darauffolgende Woche zeigte, daß dieses triftige Beginnen bestimmt war, für alle Erlebnisse des Jugendtreffens kennzeichnend zu sein, denn echte Freude und herzliche Liebe untermalten alle Geschehnisse der sechstägigen Tagung. Keiner hielt sich zurück. Wanderungen, Busfahrten, Talentabende und Redewettbewerbe erhielten von der Jugend die gleiche Betonung. Auch das Schach-Turnier begeisterte, als Rudi Hallmann aus Oldenburg eifersüchtigem Nachwuchs bewies, daß Übung immer noch den Meister macht. Missionspräsident Robbins beteiligte sich sogar an den leichtathletischen Spielen.

In den Mauern der Wewelsburg im märchenhaften Teutoburger Wald, war es von Anfang an unwichtig, ob man aus Berlin oder Eckernförde kam. Jeder schien des anderen Freund zu sein, und niemand konnte sich des Gefühls erwehren, daß gutes Verständnis und aufrichtige Zuneigung natürliche Folgen sind, wo gleichgläubige junge Menschen zusammen sind. Dennoch hatten alle eigene Ansichten, als es zur Burggrafenwahl kam. Jeder Distrikt stellte seinen Kandidaten auf. Hochspannung lag auf allen Gesichtern, als die Ergebnisse der Wahl bekanntgegeben wurden. Als Dieter Berndt aus Hamburg, der Burggraf, und Erika Christensen aus Kiel, die Burggräfin, vorgestellt wurden, war jedoch niemand enttäuscht, und ihre Einführung in Begleitung der gleichzeitig erwählten Ritter und Hofdamen fand von allen Seiten großen Beifall. Das darauffolgende Theaterstück der Gemeinde Eppendorf unter der Spielleitung von Schwester Menssen war ein großer Erfolg und gleichzeitig ein guter Auftakt zu den nun beginnenden Amtshandlungen des Burggrafenpaares.

Die lebhafteste Persönlichkeit auf der Burg war der Herbergsvater selbst. Herrn Sprachs interessante Erzählungen nebst alten Sagen und überlieferten Anekdoten über die Burg und deren Entstehung gaben den Anwesenden einen Blick in frühere Konflikte und Glaubenskämpfe zwischen Deutschen, Römern und Schweden, die diese Gegend einst verwüsteten. Ein wirkliches Verständnis für die Sitten und Ziele vergangener Völker konnte der Gastgeber



Eine Wanderung der Teilnehmer an der Jugendtagung

wecken, zumal die Häufigkeit und Heftigkeit der Kriege dieser Gegend eine besonders romantische Geschichte gaben. Dies verstand die Jugend noch besser durch eine Busfahrt zum berühmten Hermannsdenkmal. Als der Regen alle von einem behaglichen Lagerfeuer unter den Schutz des festen Burgdaches trieb, suchte man Zuflucht im Burgverlies, wo Herr Sprach in gänzlicher Finsternis eine Sage erzählte. Hier erschienen wahrhaftig Gespenster. Sie glauben es nicht? Fragen Sie diejenigen, die dabei waren. Gerade hier fühlte man am besten, daß die Erinnerungen an die Jugendtagung auf der Wewelsburg wohl lebenslängliche Dauer haben würden.
Glänzende Erfolge waren die Tanzabende, die Sonnabend, Montag, Mittwoch und Donnerstag stattfanden. Die Musik war verschieden, die Begeisterung immer die gleiche, als man seine Schritte nach rhythmischen Klängen lenkte. Zu herrlichen Straußwalzern glitten die Tänzer ungestört durch den großen Rittersaal. Es war auch keiner aus-



Letzter Tanzabend

geschlossen. Mancher, der zu Beginn der Tagung noch ein Nichttänzer war, hatte sich schon am Ende etwas Geschicklichkeit auf der Tanzfläche durch dort angebotenen Unterricht erworben. Als man zum großen Abschlußball kam, war Schüchternheit ein Ding der Vergangenheit. An der vom Herbergsvater geleiteten Polonäse nahm man freudig teil. Jauchzen füllte den Saal, und Freude strahlte von jedem Gesicht.
Am Sonntag erreichten die herrlichen Stunden ihren Höhepunkt. Chorübungen,



Präs. Robbins und Gattin verabschieden sich nach der Tagung

eine Lehrerfortbildungsklasse und eine lehrreiche und erbauende Sonntagsschule, in der Themen über die Reinheit, Tempelehe, und den Plan der Seligkeit behandelt wurden, führten zum Gipfel der Zeugnisversammlung. Hier war der Geist des Herrn in so reichem Maße vorhanden, daß wir das Gefühl nicht zu beschreiben vermögen, das wir hatten. Was man verspürte, wird nur von denjenigen verstanden, die dort waren.
Den Geist der Versammlung kann in etwa das berühmte Kirchenlied „O könnten wirs sagen ..." veranschaulichen. Doch auch die Jugendtagung konnte nicht ewig dauern. Nach dem Pionierprogramm mit dem großen Missionsjugendchor unter der Leitung von Brd. Wright ging die Tagung ihrem Ende entgegen. Die Woche verging so schnell, und niemand wollte nach Hause. Abschiednehmen hat immer etwas Wehmütiges. Die Strophen des Liedes: „Gott sei mit Euch bis aufs Wiedersehen", brachten deshalb Tränen in jedes Auge. Die Erinnerungen werden aber nie ausgelöscht. Sie bleiben ewig, und jeder Teilnehmer dieses wunderschönen Jugendtreffens freut sich schon auf die Tagung im nächsten Jahr. Mit völligem Verständnis für den Begriff „wirkliche Freude" geht die Jugend der Norddeutschen Mission glücklich und vertrauensvoll in die Zukunft.

**NORDDEUTSCHE MISSION**

## Schlüsselübergabe in Glückstadt und Richtfest in Hamburg

**im August 1958**

Sicher werden Sie sich noch erinnern, in einer der letzten STERN-Nummern des Jahres 1957 gelesen zu haben, daß am 24. 8. 1957 in unserem Distrikt der erste



Eröffnung der Schlüsselübergabefeier (ca. 130 Personen anwesend)

Spatenstich für den Bau eines Distrikts- und Gemeindehauses in Hamburg getan wurde. Am gleichen Tage griff man auch noch in Glückstadt zum Spaten, um der dortigen Gemeinde ein neues Heim zu schaffen.

Genau nach einem Jahr, nämlich am 23. 8. 1958, konnte die Feier der Schlüsselübergabe im neuen Haus der Gemeinde Glückstadt durchgeführt werden. Missionspräsident Dr. Robbins nebst Gattin, seine Mitarbeiter, ferner der Baubeauftragte der Norddeutschen Mission Brd. Schröder, der Chor des Distriktes sowie viele Geschwister und Freunde waren nach Glückstadt gekommen. Unter den Ehrengästen befanden sich: Dipl. Arch. Carl Schröder, Bürgermeister Dr. Horn u. a. m.

Nach der Begrüßung wurde gemeinsam das Lied „Nun danket alle Gott" gesungen. Dem Gebet und einem Lied des Distriktschores folgte ein Prolog durch Ält. Hermann Sievers. Hierauf ergriff Herr Dipl. Arch. Schröder das Wort und gab seiner Freude über den wohlgelungenen Bau Ausdruck und überreichte den Schlüssel des Hauses unserem Baubeauftragten Brd. Schröder. Dieser wies dann in einer kurzen Botschaft auf den Zweck des Hauses hin, und aus seinen Händen empfing alsdann unser Missionsvater den Schlüssel. Herzliche Worte des Dankes fand Präs. Robbins für alle diejenigen, die in irgendeiner Form bei der Errichtung des Hauses mitgewirkt haben. Nun übergab Präs. Robbins den Schlüssel an den Gemeindevorsteher Ält. Richard Fock, der die Tür aufschloß und alle Anwesenden bat, das Haus zu betreten und sich in den Gemeindesaal zu begeben. Nach einem weiteren Lied des Distriktschores und einem Musikvortrag



Präs. Robbins übergibt den Schlüssel an den Gemeindevorsteher Brd. Richard Fock

der Geschw. Dornquast, überbrachte Bürgermeister Dr. Horn die Glückwünsche des Magistrats und der Stadt Glückstadt. Nach dem Chorlied „Heiligkeit umgibt nun das Haus unseres Herrn" dankte der Gemeindevorsteher Brd. Fock allen Behörden, Ämtern und Mitgliedern für die hervorragende Unterstützung beim Bau des Hauses. Distr. Vorst. Brd. Panitsch lobte den unermüdlichen Ein-

satz und großen Fleiß der Glückstädter Geschwister. Nach dem mit großer Be-



Bürgermeister Dr. Horn spricht

geisterung von allen Anwesenden gesungenen Lied „Der Geist aus den Höhen" und anschließendem Gebet, schloß die wunderbare Feierstunde. Anwesend waren 135 Personen, darunter 54 Freunde. Drei Tage später, am 26. 8., fand in Hamburg, Eilenau 25a, die Richtfeier des neuen Distrikts- und Gemeindehauses statt. Leider war Präsident Robbins verhindert, an der Feier teilzunehmen. An seiner Stelle waren der Baubeauftragte Brd. Schröder und Distr. Vorst. Brd. Panitsch zugegen, ferner Herr Dipl. Arch Laage und der Senior-Chef der Baufirma Lahmann & Co. wie auch der Polier mit seinen Gehilfen. Der Polier verlas recht launige Verse und brachte dann seinen traditionellen Richtspruch aus. Zum Gelingen des großen Werkes leerte er sein Glas „echter Brause". Wir hoffen, in einigen Monaten auch von der Fertigstellung dieses bisher wohl größten Bauprojektes unserer Kirche in Deutschland berichten zu können. Carl Imbeck

## WESTDEUTSCHE MISSION

# Reutlingen, eine junge, aufstrebende Gemeinde

Um die Jahreswende wurde eine neue Gemeinde in Reutlingen ins Leben gerufen, um den verstreut um Reutlingen wohnenden Mitgliedern Gelegenheit zum regelmäßigen Besuch der sonntäglichen Versammlungen zu geben und den weiten und teuren Weg nach Stuttgart zu ersparen. Bereits am 1. Mai konnte die junge Reutlinger Gemeinde, aus einem rauchgeschwängerten kleinen Raum in einem Gasthaus, in einen eigenen schönen Saal übersiedeln, der ihr von der Stadtverwaltung mietweise überlassen wurde. An einem schönen Augusttag fanden sich die Gemeindemitglieder — 30 an der Zahl — zu ihrer ersten geselligen Veranstaltung zusammen. Weil das Wetter zunächst alle Fragen offen ließ, wurden im Gemeindesaal als erstes gemeinsames Tun die mitgebrachten Brote verspeist. Die Missionare, Brd. Jacobson und Brd. Busk, ließen Sprudelflaschen „anfahren", damit auch die trockenen Kehlen zu ihrem Recht kamen. Und so gekräftigt, ließ Brd. Jacobson zwei Filme vom Amerika-Haus Tübingen, über die Naturparks in den USA und über die Bedeutung der Atome, abrollen. Inzwischen begann die Sonne vom Himmel zu lachen und die von den Missionaren bebildert herausgegebene Parole „Hau'n wir ab zur Landpartie" konnte dann schließlich doch noch verwirklicht werden. Es ging auf eine Wiese unterhalb der Achalm, des für Reutlingen charakteristischen „Bergriesen". Jeder hatte



nun Gelegenheit, sich ganz nach Belieben und Veranlagung zu betätigen. Bald flogen Federbälle in schnellem Schlagwechsel hin und her, wobei manches Loch in die Luft geschlagen wurde. Brd. Börner imitierte mit einem Schläger als Lautenersatz einen außerordentlich begabten Balladensänger. Hier streckten fast alle ihre müden Glieder auf einer duftigen Wiese lang. Geschw. Gommlich aus Nagold taten das am ausgiebigsten, denn sie hatten den längsten Weg nach Reutlingen zurücklegen müssen — allerdings in ihrem kräfteschonenden „Mercedes". Sie waren es auch, die für Kuchen gesorgt hatten, dem vor der Heimfahrt alle Geschwister reichlich zusprachen.

---

## TEMPEL-NACHRICHTEN

Anläßlich der Tempeleinweihung in London, wurde auf Brd. Robert A. Simond durch den Propheten David O. McKay die Vollmacht übertragen, Siegelungen zu vollziehen.

Brd. Simond erfuhr durch diese neue Berufung, die für ihn völlig unerwartet kam, eine Krönung seiner bisherigen Tätigkeit in der Kirche, der er immer loyal, treu und zuverlässig gedient hat. Allen Tempelbesuchern ist Brd. Simond nicht nur als der Chef-Gärtner des Tempels, der für den äußeren und inneren Blumenschmuck im Hause des Herrn verantwortlich ist, sondern auch als Supervisor, d. h. als rechte Hand unseres Tempelpräsidenten, bei der Durchführung der Begabungs-Session bekannt.

*

Um Ihnen die Erfüllung Ihrer Bündnisse, besonders derjenigen, welche bereits im Tempel waren, erleichtern zu helfen, geben wir nachstehend wieder einen neuen Sessions-Plan heraus. Selbstverständlich nehmen wir weitere Anmeldungen von Gruppen gern entgegen. Allerdings bitten wir Sie, das Datum bzw. die Daten der gewünschten Sessionen genau einzuhalten. Auch sollten wenigstens acht Brüder und acht Schwestern bei allen Sessionen anwesend sein.

### Sessionen-Plan

*November 1958*

| | | |
|---|---|---|
| 8. | deutsch | 7.30 u. 13.30 Uhr |
| 14. | englisch | 13.30 Uhr |
| 15. | englisch | 7.30 Uhr |
| 15. | deutsch | 13.30 Uhr |
| 22. | deutsch | 7.30 u. 13.30 Uhr |
| 29. | deutsch | 7.30 u. 13.30 Uhr |

*Dezember 1958*

| | | |
|---|---|---|
| 6. | französisch | 13.30 Uhr |
| 13. | deutsch | 7.30 u. 13.30 Uhr |
| 19. | englisch | 13.30 Uhr |
| 20. | englisch | 7.30 Uhr |
| 20. | deutsch | 13.30 Uhr |
| 27. | deutsch | 7.30 u. 13.30 Uhr |

*Siegelungs-Sessionen* jeden Montag- und Donnerstagabend um 18.30 Uhr und jeden Dienstag- und Mittwochvormittag um 8.00 Uhr. Anmeldungen mit voller Namensangabe bis zum vorhergehenden Samstag erforderlich.

Geschwister, welche Arbeit für ihre eigenen Verstorbenen tun möchten, wollen diese bitte frühzeitig in Salt Lake City einreichen, d. h. möglichst 2 Monate vor dem beabsichtigten Tempelbesuch. Zurückerhaltene Urkunden, welche vorne rechts einen roten Stempel oder auf der Rückseite einen schwarzen Stempel haben mit der Inschrift „Do not make sealing-sheet etc.", brauchen diese nicht zum Tempel senden. Wenn wir selber die Original-Urkunden nicht direkt von S. L. C. erhalten haben, dürfen wir auf Grund der mit Stempel versehenen Urkunden keine Arbeit hier tun. Wir möchten niemand enttäuschen und können daher immer nur wieder empfehlen: Suchen Sie noch heute nach Ihren Vorfahren, füllen Sie die Urkunden aus und senden Sie diese umgehend über Ihren Missionsausschuß für Genealogie an die Genealogische Gesellschaft in Salt Lake City, auch wenn Sie erst im Frühjahr oder Sommer 1959 zum Tempel kommen können. Es ist besser, Ihre Urkunden liegen einen Monat vor Ihrem Tempelbesuch im Tempel, als wenn Sie einen Monat nach Ihrem Besuch hier eintreffen.

# Nachrichten aus der Salzseestadt

## Neue Assistenten berufen

Wie wir soeben aus der Salzseestadt hören, wurden auf der Halbjahreskonferenz am 11. 10. 1958 zwei neue Assistenten der Zwölf Apostel berufen.
William J. Critchlow jr., gegenwärtig Präsident des South Ogden Pfahles, wird die Stelle von Clifford E. Young einnehmen, der am 28. 8. verstarb. Alvin R. Dyer, ein Verwandter unseres früheren Missionspräsidenten Kenneth B. Dyer, wird ein neuer (zusätzlicher) Assistent der Zwölf Apostel sein, so daß die Zahl der Assistenten nunmehr acht beträgt.
W. J. Critchlow jr. wurde am 21. 10. 1892 in Brigham City geboren. Er verlebte seine Jugend in Ogden, wo er das Weber College besuchte. Aus der Ehe mit Anna Marie Taylor sind zwei Söhne und eine Tochter hervorgegangen. Er wurde 1935 in den Hohen Rat des Mount Ogden Pfahles berufen. Als im Jahre 1941 der South Ogden Pfahl organisiert wurde, wurde er Präsident dieses neuen Pfahles.
Alvin R. Dyer wurde am 1. 1. 1901 in der Salzseestadt geboren. Nach Erfüllung einer Mission in den Oststaaten war er lange Jahre Ratgeber und Bischof einer Ward. Mehrere Jahre hindurch bekleidete er sodann das Amt eines Mitgliedes des Hohen Rates im Salt Lake Pfahl und später im Riverside Pfahl. Aus seiner Ehe mit May E. Jackson sind ein Sohn und eine Tochter hervorgegangen. Von Dezember 1953 bis vor einigen Monaten präsidierte Ältester Dyer über die Zentralstaaten-Mission mit dem Hauptsitz in Independence, Missouri. Im April 1958 wurde er erster Ratgeber des Hauptvorstandes der GFV für junge Männer.
Wir hoffen, in der nächsten Nummer mehr über diese Berufungen mitteilen zu können.

---

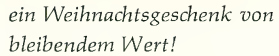
### Russische Journalisten hören den Tabernakelchor

Die Salzseestadt war kürzlich das Ziel einer Gruppe von russischen Journalisten, die im Rahmen eines kulturellen Austausch-Programmes vier Wochen in den Vereinigten Staaten verbrachten. Während einer kurzen Pressekonferenz drückten die Besucher ihre Freude aus über die Gastfreundlichkeit des amerikanischen Volkes, die sie tief beeindruckte.

Vitaly Voitko, der Chefredakteur der Wochenzeitschrift „Für Pädagogische Fachleute" (Kiev) sagte: „Die Augen eines Menschen spiegeln seine Seele wieder. Die Augen der amerikanischen Menschen drücken Freundschaft aus."
Erste Sehenswürdigkeit für die russischen Besucher war der Tabernakel auf dem Tempelplatz. Beim Betreten des Gebäudes grüßte sie der Applaus der Mitglieder des Tabernakelchores, die zur Chorübungsstunde versammelt waren. Als Willkommensgruß sang der Tabernakelchor das „Halleluja" aus dem „Messias" von Georg Friedrich Händel. Der Betrachter konnte sich des Eindrucks einer gewissen Symbolik nicht erwehren. Die Russen, die trotz ihrer intellektuellen und auch zweifelsohne feinen menschlichen Qualitäten, aus einer Welt stammen, in der die Worte „Kirche" und „Religion" ungern gehört, wenn nicht gar verboten sind, hörten Worte aus der Offenbarung des Johannes. Sie sind dem Kapitel entnommen, in dem der Jubel im Himmel über Babels Fall und die Erscheinung Christi beschrieben wird: „Halleluja, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen . . . Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren." Ein Zeugnis und eine Prophezeiung.

Horst A. Reschke

# DER STERN



*ein Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert!*



Schenken Sie Ihren Freunden und Verwandten ein Jahresabonnement des STERNs; es kostet nur DM 8,–; jedes weitere Geschenkabonnement nur DM 7,–.

*Helfen Sie mit, den STERN zu verbreiten!*

---

*Und noch eine herzliche Bitte:*



Denken Sie rechtzeitig an die Einsendung der Bezugsgebühr für 1959! Sie erleichtern den Missionsbüros die Arbeit, wenn das Geld nicht erst zum Jahresende eintrifft, wenn die Büros wegen der Jahresabschlußarbeiten überlastet sind.

Das Abonnement kostet für ein Jahr DM 8,–, für ein halbes Jahr DM 4,50. Die Zahlungen sind an das zuständige Missionsbüro zu leisten.



## *Ältester El Ray Christiansen*

*Assistent des Rates der Zwölf, Präsident des Tempels in der Salzseestadt, weilt zur Zeit in Deutschland auf einer Inspektionsreise durch die drei deutsch-sprechenden Missionen. In fast allen Bezirken der Westdeutschen Mission werden bereits begeisternde und aufbauende Sonderkonferenzen abgehalten. Über die Einzelheiten dieser Reise berichtet der nächste STERN.*

---

Wir begrüßen Präsident El Ray Christiansen und seine Gattin aufs herzlichste!